38
276
[Aretin]

1891.367.
a.t. / S.
[Aretin, Adam Freih. v.]
2.a.000
<36619740530012
<36619740530012
Bayer. Staatsbibliothek

Handbuch
der
Philosophie des Lebens.

Mit 6 Vignetten.

München, bey Joseph Lentner, 1793.

Div. 3566

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nro 1160.

Handbuch der Philosophie des Lebens.

Imprimatur.

München im churfürstl. Bücher-
censur-Collegium, den 3ten
August 1791.

Reichsfreyherr von Schneider auf Negels-
fürst, Direktor.

Registr. Fol. 162.

F. X. Graff,
w. R. u. Sekretär.

Wenn man schon vieles gegen die sogenannten Esprits der Franzosen sagte, und zum Theile mit Recht sagen konnte; so wurden doch immer gutgewählte und geordnete Auszüge aus guten Schriften in jeder Sprache mit Beyfall aufgenommen, und können gewiß in vielen Rücksichten nützlich werden.

Wir Teutsche besitzen verschiedene Sammlungen kleiner Sätze, Sentenzen, moralischer Gedanken, Lebensregeln, u. dgl. welche aus mehreren Büchern und Sprachen zusammenge-

tragen sind. Wagenseils Beytrag zur Weisheit und Menschenkenntniß — Benekens Weltklugheit und Lebensgenuß — dann noch Warnekros Geist Shakespears — Ehrmanns Taschenbuch, nebst vielleicht noch etlichen, die mir unbekannt sind, dürfen wohl unter die besten dieser Art gezählt werden. Einige abgedruckte Stammbücher lohnen nicht der Mühe, ihrer zu erwähnen.

Aber ungerne vermißte man fast bey jedem eine ordentliche Zusammenstellung verwandter Materien, eine bestimmte Eintheilung in gewisse Rubriken, welche den Gebrauch solcher Sammlungen erleichtern, und den Leser gerade den Gegenstand finden lassen könnten, über welchen er nun verschiedene Gedanken von verschiedenen Schriftstellern zu lesen wünscht. Und bey vielen sind auch die Quellen nicht angezeigt.

Schon seit langer Zeit zeichnete ich fast jede vorzügliche Stelle aus, die mir im Lesen

gefiel: ich brachte sie zu eigenem bequemen Gebrauche unter bestimmte Rubriken, und so ist es mir leicht, eine fortgehende kleine Handbibliothek zu liefern, die gewiß viel gediegenes Gold enthält. Ich machte daher mit diesem Bändchen einen Versuch; hob einige Materien aus meinen Heften, wo Stellen aus älteren und neueren Schriftstellern verschiedener Sprachen gesammelt sind, um so eine Probe meines Planes auszustellen. Findet man dieß Büchlein nüzlich und angenehm, so sollen mehrere folgen, und es kann um so mehr neben ähnlichen Schriften bestehen, als die Stellen fast durchgehends aus anderen Werken gezogen, und wenigst durch ihre Zusammenstellung von praktischem Nutzen sind.

Die natürliche Folge eines Werkes dieser Art ist, daß verschiedene Systeme und Denkarten sich durchkreutzen, daß vielleicht die unmittelbar folgende Stelle der vorgehenden gerade widerspricht. Aber desto leichter wird jeder Leser in jeder Gemüthsstimmung etwas finden,

woran sein Geist oder seine Laune Behagen fühlet. Eben so unrecht wäre es, über eine Stelle, mit der man nicht zufrieden ist, dem Herausgeber Vorwürfe zu machen. Da sich viele selbst widersprechen, wird man wohl sehen, daß er sie nicht alle unterschreiben kann, obschon er auf sehr viele Gedanken stolz wäre, wenn er sie so, und zuerst so gedacht hätte.

Die Schriftsteller oder Bücher sind immer angezeigt, ausser bey etlichen Stellen, wo sie vergessen, oder in des Herausgebers Auszügen selbst nicht angemerkt waren.

Und somit genug

Bayerische Staatsbibliothek München

Freundschaft. Sympathie.

O Freundschaft, erstgebohrnes Kind
Des liebevollesten der Wesen!
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hofnungslosen Kranken sind!
O dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? — Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führest, mit.

Gotter.

Die Freundschaft ist die beste Bluhme
Die hier auf Gottes Erde blüht,
Und die sich frisch erhält, zu unvergeßnem Ruhme,
Soviel auch Neid und Stolz des Giftes um sich
sprüht.
Ein Thor daher, wer auf den Wegen
Des kurzen Lebens sie nicht pflückt,
Nicht unter lauten Herzensschlägen
Sie fest an seinen Busen drückt!

Komische Erzählungen in Versen.

Edle Seelen kennen sich bey dem ersten Anblicke. Eine sanfte Empfindung, gleich dem Wehen des Frühlings auf ein balsamisches Thal, durchbebt sie, und in jeder steigt der Wonnegedanke empor: du bist für mich gemacht!

Die gleiche Stimmung edler Seelen,
Was ist sie anders, als Beruf,
Sie durch Gefühle zu vermählen,
Die Gott zu ihrem Glück erschuf?
Noch ehe wir den Wunsch empfinden,
Mit Herzen, die wir nie gekannt,
Uns unzertrennlich zu verbinden,
Sind unsre Seelen schon verwandt.

W. G. Becker.

Das Liebesbündniß schöner Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick:
Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,
Was sich dabey gewinnt, erst emsig überzählen,
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick:
Gleich Spiegeln strahlet eins des andern Bild zurück;
Sie wählen nicht, sie finden sich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

Wieland.

Wer ohne Frechheit fragen darf, was niemand fragen dürfte, und mit edler Freyheit antwortet, wie niemand antworten würde, und ohne zu demüthigen giebt, wie niemand geben kann, bittet, wie niemand bitten darf, ohne zu beleidigen, — der ist zur Freundschaft gebildet.

Lavater.

Weder die ängstlichen Seelen, die größtentheils zugleich hart und scharf sind, noch die leichtsinnigen, die immer zugleich weich sind; — Nur die gewissenhafternsthaften, die zugleich frohmüthig aufrichtig sind, taugen zur Freundschaft.

Derselbe.

Die Liebe eines vernünftigen Freundes ist der untrüglichste Lobspruch für unser Herz, und seine Hochachtung gleichsam das Siegel unsrer Rechtschaffenheit.

Es giebt doch edle Seelen
Mit unter auch, es wird doch nie, so klein
Auch ihre Zahl ist, dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist, ein Freund zu seyn.

Alxinger.

Ein neuer Freund ist ein neuer Wein: laß ihn alt werden, und dann koste ihn, und siehe da, solch ein Wein erfreut des Menschen Herz, daß er jung wird, wie ein Adler.

Hippel.

Wer einen Freund ohne Fehler finden will, der mache sich aus dieser Welt heraus, oder gehe in sich selbst zurück. Die Vollkommenheit erscheint hienieden nur in Augenblicken, und diese allein sind unser Genuß.

Heinse.

Freundschaft ist der Himmel auf Erden; ist der Vorgeschmack von dem Glücke einer bessern Welt. Suche jenen zu finden, und dieses zu verdienen!

Ich halte die Freundschaft so hoch, daß es mich dünkt, wenn man geliebt wird, so sproßt einem das Glück von Gott, und den Menschen unter den Füssen hervor.

Xenophon.

Es stammt die Freundschaft nicht aus Noth
und Eifersucht:
Sie ist der Weisheit Kind; der reifern Kenntniß Frucht,
Ein Werk der besten Wahl, und kann nur die verbinden,
Die in der Seelen Reitz die größte Schönheit finden.

Hagedorn.

Das süsse Vorurtheil, das holder Umgang giebt,
Macht, daß man nie zu sehr geprüfte Freunde liebt,
Ein Freund wird voller Glimpf des Freundes Fehler tragen,
Nur Frost und Falschheit nicht, der Grund befugter Klagen.

Derselbe.

Wenn die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttinn ein Heiligthum, und nur eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann — den Busen eines Freundes, wo ein Herz dem anderen entgegen wallt, wo zu einer göttlichen Ruhe eines dem anderen wechselweise zu einem sanften Lager dient.

Ed. Young.

Ein Freund ist aller Gefahr werth, in die wir für ihn stürzen können. Der freundschaftslose Herr einer Welt ist arm. Eine Welt für einen Freund hingeben ist Gewinn.

Derselbe.

Hoffe in Niemanden einen Freund zu finden, als wer einen Freund in dir gefunden hat. Alle wollen dieses Gut haben, aber nur wenige wollen es bezahlen, und das macht Freunde so selten.

Derselbe.

Ihr Schatzmeister des Glücks! ihr Götter des Reichthums! kann Gold Freundschaften erwerben? — unverschämte Hofnung! eben so leicht könnte der bloße Mensch einen Engel zeugen. Liebe, und Liebe allein ist Ersatz für Liebe.

Derselbe.

Ein reizendes Vergnügen quillt aus dem Umgange mit unseren Mitgeschöpfen. In dem Ausdrucke unserer Empfindungen, in der Mittheilung unsrer Begriffe, in der beständigen Auswechselung derselben mit den Begriffen und Empfindungen unserer Freunde liegt eine Seeligkeit, die auch der hartnäckigste Einsame fühlt.

Ich kann dem Felsen meine Klagen nicht bringen, und dem Abendwinde meine Freuden nicht erzählen. Meine Seele sehnet sich nach einer verschwisterten Seele: mein Herz schlägt für ein ähnlich denkendes, ähnlich fühlendes Herz. Himmel und Hölle verschwinden in der Gesellschaft eines wahren Freundes.

Die Erde wär ein Eden;
Wär jeder Mensch ein Freund,
Der bey des Freundes Leiden
Theilnehmend, tröstend weint,
Und bey des Freundes Freuden
Gerührt sich mit ihm freut;
Die Welt wär nicht mehr Prüfung,
Sie wäre Seligkeit.

Timme.

Dabey ist's eine himmlisch schöne Sache,
Um einen rechten, braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Bürger.

O Freundschaft, Freundschaft, die mit hohem Muthe den Gang des Lebens leitet, wer wiegt den Mann, wenn ihm das Daseyn lästig scheinet, in Träume, daß er erneut, gestärkt, als wie vom Schlafe am Morgen, zu neuem Leben sich ermuntert glaubt? Wer lenkt ihn, wenn er wild am Rande des Abgrundes zum ewigen Verderben eilt, sich und die Wahrheit nicht mehr kennt, verzweifelnd sich dem Laster weiht?

Das bist du Freundschaft, und dein Wort, das mit geweihter Kraft bis in sein Inneres trifft.

Dya - Na - Sore.

Nur Freundes Beyfall freut den Weisen, und seiner Ehre Lohn bist du. In dir wird Tugend dreyfach schöner, und was sie that, war oft durch dich.

Mehr als die Liebe, mehr als die Freude, mehr als der Ehrgeiz treibst du uns, und wirst am Ende, wenn unser Aug im lezten Brechen noch einen Trost der Erde sucht, das einzige Labsal unsrer Herzen. Drum Dank dir, Gottheit! die in Menschenherzen den edlen Trieb des Geistes schuf.

Daselbst.

Je mehr Bekannte man hat, je weniger Freunde findet man. Leute, die sich öffentlich zeigen, haben selten Busenfreunde. Wer das Publikum zum Freunde hat, hat wenige oder keinen Privatfreund. — Man glaubt, daß die Herzensflügelthüren eines solchen Menschen schon zu oft auf= und zugemacht worden sind, als daß sie noch zusammenhalten könnten.

Wenn ihr einen Freund auf die Probe stellen wollt, so gebt ihm nur einen unangenehmen Auftrag, den ihr selbst nicht gern ausrichten möchtet. Wenn er willig ist, es für euch zu thun, so traut ihm, — traut ihm bis zum Tode!

Diego und Leonore.

Nur grosse Geister, die den Zusammenhang der Welt, und alle Wissenschaften übersehen, sind zur Freundschaft vermögend, denn nur die können sich hochschätzen.

Kleist.

Wer in Gesellschaft seiner Freunde immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund, und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich, und liebt sich zu viel. Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen, wie man ist. Verliert man sie, um seiner Schwachheit willen, so ist es ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

Derselbe.

Einen Freund sich deswegen wählen, damit man ihn beßre, und in eben dem Maaß, darinn man dessen Besserung besorgt, sein eigenes Vergnügen vermehre; dieses heißt, die beyden streitenden Grundsätze in der Brust des Menschen, unseren Nutzen, und anderer Nutzen glücklich verbinden; dieses heißt, die menschliche Natur erhöhen; dieses heißt, den Rang grosser Seelen sich erwerben, die alles auf einmal umfassen, und Harmonien aus Dissonanzen finden können.

Abbt.

Der Umgang weiser Freunde ist ein Vorschmack der Seeligkeit des künftigen Lebens.

Sulzer.

Zur eigentlichen wahren Freundschaft, zur persönlichen, unmittelbaren Herzensfreundschaft hilft kein Bitten und kein Flehen, und es ist immer sicherlich ein Zeichen, daß ein Mensch entweder den wahren Sinn des Worts Freundschaft, oder die menschliche Natur nicht kennt, der einen andern um seine Freundschaft bittet; um Liebe kann ich bitten, aber nicht um Freundschaft! Liebe bin ich Mensch der Menschheit schuldig, Freundschaft läßt sich nur dem Mitfühlenden geben. Einen um Freundschaft bitten, heißt eben so viel, als den anderen bitten „leihe mir deine Nase", oder „erweise mir die Gefälligkeit andere Augen zu haben, als du hast".

Lavater.

Nichts in der Welt, selbst das glänzendste Verdienst, wird so sehr beneidet, als die Freundschaft. Man glaubt so selten an Freundschaft, als an Christenthum. Man hat es stillschweigend gleichsam ausgemacht, daß es wider alle

Gesetze der Höflichkeit und des Wohlstandes laufe, in einer Gesellschaft gesitteter Menschen von einem oder dem andern zu reden.

Derselbe.

Nicht immer ist eine unterbrochene Freundschaft keine wahre Freundschaft gewesen. Beyde Theile können sehr tugendhaft und edelmüthig seyn, und doch brechen, weil sie verschiedene Ursachen und Gründe haben können, ihre Freundschaft aufzuheben, welche Gründe eben nicht immer von schlechter Denkungsart, oder kriechender Seele seyn dürfen. Solche Freundschaften spinnen sich öfters desto zärtlicher, und dauerhafter wieder an; man hat sich unterdessen richtiger und strenger beurtheilen gelernt, und die kleine kalte Epoche hat am Ende nur die selige Veranlassung gegeben, neues Oel ins Feuer zu gießen.

Nie soll der Freundschaft hoher Preis
Bloß auf der Zunge spielen;
Ein Freund soll ihn durch regen Fleiß,
Durch Thaten nur erfüllen:
Er soll von Eigennutze rein
Ihr seine ganze Seele weihn.

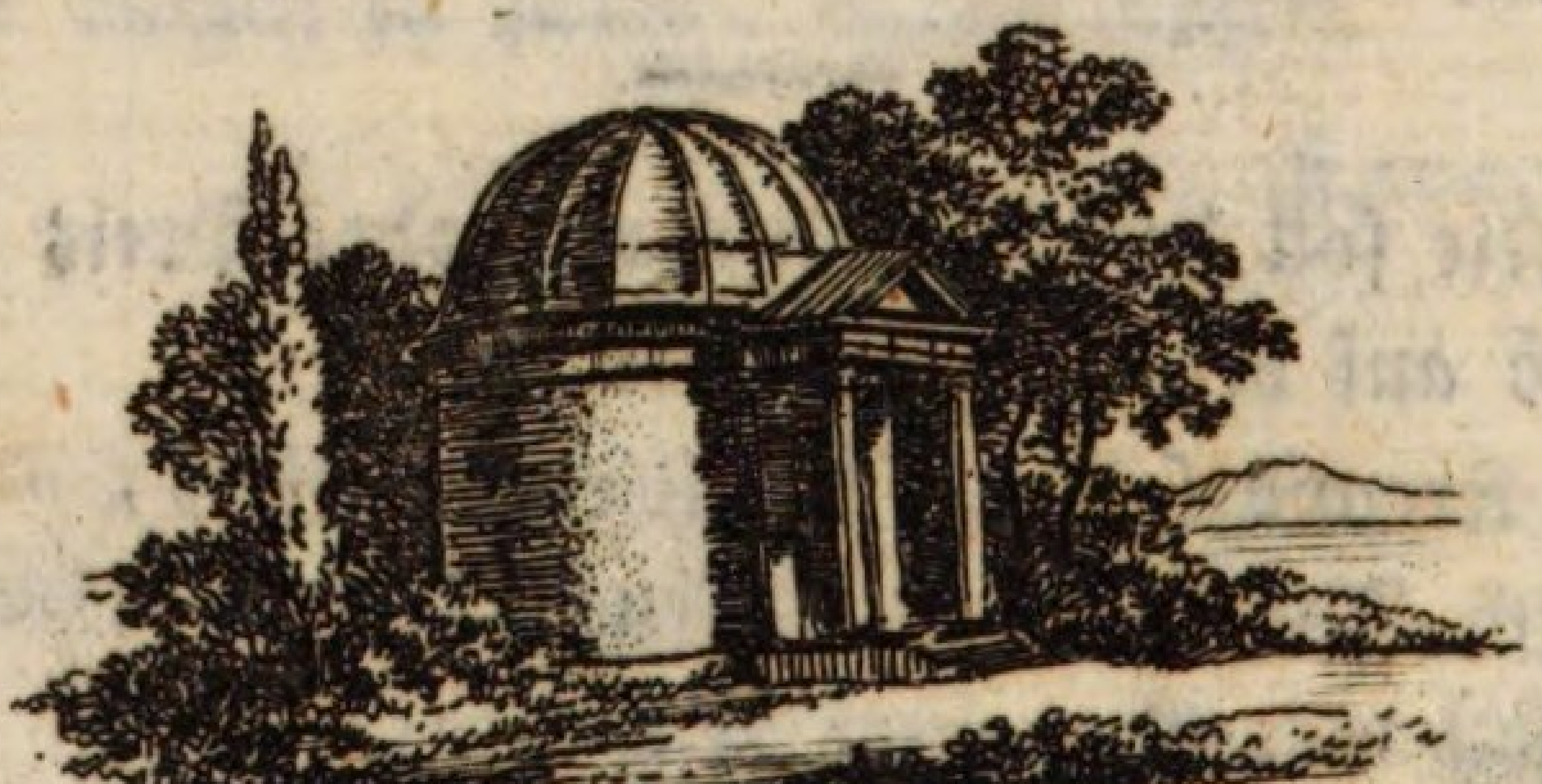
Cronegk.

Wer gar keinen Freund hat, verdient immer schon mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden, und hat ein nicht ganz ungegründetes Vorurtheil gegen sich.

Meißner.

Das ist einer der größten und doch am seltensten genannten Vortheile der Freundschaft mit treflichen Menschen, daß wir die Tugend in ihnen, und durch sie können handeln sehen. Denn die reinste Tugend handelt immer sehr im Verborgenen, und es kostet Mühe und innige Vertraulichkeit, sie zuweilen auf der That zu beschleichen.

Niemeyer.



Liebe.

Liebe ist die größte Wonne des Lebens. Sie ist nicht wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den oft schmutzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bey ihnen in Verwahrung gab, sondern, das sie jedem mit eigener Hand ertheilt.

Leisewitz.

Man kann die Liebe wie das Gewissen auf eine Zeitlang einschläfern, aber beyde erwachen zulezt, — und was das Schlimmste ist, gemeiniglich zu spät.

Derselbe.

Liebe ist ein Abgrund, man mag begreifen, oder empfinden. Verachtet sie etwa alles, was sie nicht gemacht hat, sollt' es auch nur die Gelegenheit seyn? Oder gehören ihre ersten Ursachen unter die Dinge, die wir nicht wissen,

und in unserem ersten Unwillen darüber, Zufall nennen? —

Derselbe.

Die Liebe ist wie eine Krankheit, denn wenn ihr auf einer Seite der Ausbruch verwehrt ist, so bricht sie unfehlbar auf einer andern aus. Was die Lippen verhehlen, das verrathen die Augen, oder ein Erröthen, oder andere kleine unwillkührliche Handlungen.

Fielding.

Liebe ist eine Krankheit, die zwar in manchen Fällen der Schwindsucht ähnlich ist, (welche sie auch zuweilen nach sich zieht) die aber dennoch in anderen Fällen auf eine ganz entgegengesezte Weise verfährt, vornehmlich darinn, daß sie niemals sich selbst schmeichelt, oder irgend einen Zufall von der vortheilhaften Seite betrachtet.

Derselbe.

O Liebe! du bist der Phönix, der sich selbst verbrennt, um auf neuen Fittigen empor zu schweben. Du bist der Vogel, von dem man sagt, daß er seine Jungen mit eigenem Blute nähre. Du bist das Bild der Natur, die ewig sich selbst entblättert, und ewig neue Knospen treibt. Dein Schmerz ist Wollust, deine Wollust ist Schmerz. Du siehst mit verschlossenen Augen, und mit offenen bist du blind. Du bist nur selten du selbst; unter tausend Gestalten quälst oder beglückest du das Herz, in welchem du wohnest; du bist Hofnung und Verzweiflung; du bist Honig und Wermuth, Ruhe und Unruhe, Leben und Tod; du bist das alles auf einmal, und vereinigst das alles, sobald du willst, in einem Blicke, in einem Seufzer, oder in einer Thräne.

Frid. Schulz.

Zween sind's nur, deren Ernst der Liebe spotten kann,
Ein ganz vollkommner Narr, und ein ganz weiser Mann.

Withof.

Mächtig ist die Triebfeder der Ehre! nicht Gefahr noch Schreckbild des Todes vermag zu fesseln die Hand, die nach dem Scepter sich streckt; aber tausendfach unerschütterlicher ist der Plan, den die Liebe entwarf. Nur sie stürzt sich lächelnd in brausende Fluthen; nur sie spielt muthwillig mit Felsen und Bergen; nur sie macht, wenn sie will, die Sonne am Mittage blind; nur die Liebe ist stark wie der Tod, und nur Liebe und Tod machen uns einander gleich.

Kozebue.

Eine Buhldirne gleicht der Leimruthe, der es einerley ist, ob sich ein Sperling, oder eine Nachtigall darauf setzt, wenn nur ein Vogel daran hängen bleibt.

Veit Weber.

Was nennt ihr Liebe?

Die Stimmung, oder vielmehr die namenlose Empfindung unserer Seele, da unser eigenes

Selbst uns klein und verächtlich vorkömmt, wenn wir uns mit unserem Liebchen vergleichen, da sie nur die einzige ist, die uns dieß Leben angenehm, Beschwerden leicht, Leiden minder drückend, den Wein schmackhaft, die Natur schön macht? Da unsere ganze Existenz von einem Lächeln ihres Gesichts, von einem Drucke ihrer Hand, von einem Kusse ihres Mundes abhängt. Da Sachen, welche die Hand, oder ein anderes Glied unserer Göttinn berührte, tausendmal lieber uns sind, als wenn sie Jahre lang in den Catacomben zu Rom bey den Reliquien gelegen wären? Da die Tage nur uns werth scheinen, zur Zahl der wirklich gelebten gerechnet zu werden, an denen wir Sie sehen, Sie sprechen, oder uns gar so im Spiegel ihrer schönen Augen blind und halb wahnsinnig gafften, daß wir auf den Rosenlippen den Ausgang des Irrgartens der Liebe suchen mußten? Da schon der Gedanke an unsers Liebchens Holdseligkeit uns von allen Sorgen erlöset, ihr Wille unser Herz bald traurig, bald froh machen kann — und da endlich alle Wünsche sich um unsre Dirne, als um ihren ewigen Mittelpunct drehen.

Oder nennt ihr Liebe die Empfindung unsrer Seele, da unser Herz die Sinnlichkeit zum Hofmeister, den Körper zum Rathgeber hat, da man sicher darauf rechnen kann, feist und gesund zu bleiben, wenn auch gleich eine Dirne sagt: „ich mag euch nicht"! — Da uns der Wein eben so gut mundet, wenn wir ihn allein, oder in Gesellschaft unsrer Waffenbrüder trinken, als wenn vorher unser Liebchen davon genippt hat; uns die Rose eben so gut riecht, wenn wir sie uns auch selbst gepflückt haben; Freundesarm und Freundesrath unsre Leiden eben so geschwind, ja sicherer mildert, als Weiberthränen und Weiberküsse. Da wir immer davon überzeugt bleiben, daß Dirnen auch Körper haben, und ihre Seelen, größtentheils unter seiner Vormundschaft stehen — daß sie den raschen, zudringlichen Mann gewiß höher schätzen, als den jammernden Buhlen, der sich immer über die Härte seiner Dirne beklagt, und doch nie einen Versuch machte, ob ihre Tugend so felsenfest sey? — Kurz, eine solche Stimmung der Seele, da man heute mit aller Treue an Gertrudens Munde hängt, und morgen mit gleicher Innbrunst Adelheids Busen küßt? —

Derselbe.

Menschenleben ohne Liebe ist wie ein gemahltes Feuer: — umsonst forderst du Licht, forderst du Wärme von ihm.

Derselbe.

Der Funke, den die Natur in das Auge eines schönen Weibes legte, zündet gar zu bald in Männerherzen: süsse, kosende Worte fachen diesen Funken bald zur Flamme an, ein Kuß, den Korallenlippen dieses geliebten Basilisken geraubt, gießt Oel auf diese Flamme, und nun lodert eine helle Brunst um dieses Herz. — Dann an die Vernunft zu appelliren, ist eben so thöricht, als den Versuch zu machen, eine wirkliche Feuersbrunst durch Segensformeln zu löschen. — So wird unser eigenes Herz unser Verräther.

Derselbe.

Den Edlen ist die Liebe
So sicher als der Tod, und bliebe
Sie ganze Jahre fern, sie kömmt am Ende doch,
Je mehr man sich gesträubt, je schwerer drückt
ihr Joch.

Alxinger.

Die Liebe thut, wie mit den Sonnenstrahlen
Die hohlgeschlifnen Gläser thun,
Mit der Begierlichkeit; die sonst zertheilten Flammen
Faßt sie in einen Punct zusammen.

Derselbe.

O Glück! wenn mir im Tod noch Kraft zu wünschen bliebe,
So bät ich dich nicht um den Vollgenuß
In Phrynens Arm, ich bät um einen einzgen Kuß
Der ersten unschuldvollen Liebe.

Derselbe.

Doch diese Zeiten sind vorbey,
Wo noch mit Redlichkeit und Treu
Die Liebe Hand in Hand gegangen;
Wo sie nicht bloß ein thierisches Verlangen,
Auch eine Kette war, die sich auf Lebenslang
Um gleich gestimmte Seelen schlang.
Drum bleibt in meiner Brust, ihr heiligen Gefühle,
Und tönet nicht von meinem Seitenspiele!

Ach unsrer Welt seyd ihr ein Aergerniß.
Der Knabe, zum Genuß kaum halb noch ausgestattet,
Entwischet der Natur, wagt vor der Zeit den Biß
In die verbotne Frucht, keicht abgemattet
Auf Dirnen, die durch Frechheit ihn gekörnt,
Wird eh' zum Greisen, als zum Manne: lernt
Statt Klopstocks Engelsangs Grecourtisches Gewitzel,
Und schwört die Liebe sey nichts als ein Gliederkitzel.

Nicht so zur Zeit der alten Ritterschaft,
Wo noch die Seele neue Kraft
Vom ungeschwächten Leib erhalten;
Da hatte Liebe noch den Wahlspruch: eh' erkalten
Als untreu seyn, da stieg man noch ins Grab
Mit seiner ersten Buhlen Bild hinab,
Und nahm noch von der Pflicht, sein Ehrenwort zu halten,
Das Wort nicht aus, das man dem Weibe gab.

Derselbe.

O Liebe! wohl mit Recht erhob
Die Vorwelt deine Wunderkräfte;
Wohl billig machet sich der Dichter Chor dein
Lob
Zum heiligsten, zum süssesten Geschäfte.
Denn du hast ja zu aller Frist,
Seit um den Sonnenball die Erde Gottes
tanzet,
Was schön darinn, und gut und edel ist,
Durch deine Lehrlinge gepflanzet.

Vornehmstes Rad, durch welches Gott die
Welt,
Die grosse Wunderuhr, in gleichem Gang er-
hält,
Und stets erhalten wird, trotz dem Gewinsel
Kleingläubiger, und trotz der Bösen Spuck.
Ach ohne dich, der Menschheit größtem
Schmuck,
Wär unser Erdenball nur eine Narreninsel,
Ein Sudler wäre Mengs, ein Stümper wäre
Gluck,
Ovid ein Geck, und Wieland selbst ein Pinsel.

Wahr ist es, deine Lust verkehrt sich oft in
Pein,
Doch sprießen uns, zur Prüfung nur Gebornen,
Hienieden wohl je Rosen ohne Dornen?
Auch darf der Kauf uns nicht gereu'n,
Wenn wir dir gleich mit Jahren voller Qualen
Die Freuden eines Augenblicks bezahlen;
Denn von Jahrhunderten versammelst du das
Glück,
Und geußt es, Zauberinn, in einen Augenblick.

Ja selber die, die unter deinen Lasten
Erseufzen, wollten nicht entbürdet seyn, und
haßten
Den Mann, der in ihr Herz Gleichgültigkeit und
Ruh
Durch Zauber brächte; denn wie weise bietest du
Den Lechzenden, daß sich ihr Gaumen kühle,
Der Hofnung Becher dar, und trinkest ihnen zu.
Sie thun Bescheid und gehn mit freudigem Ge-
fühle,
Und neuer Kraft nach dem erwünschten Ziele.

Derselbe.

Es ist eine gar sonderbare Sache um die ersten Liebeserklärungen. Wer mit seinem Herzen schon oft Spielwerk getrieben, seine zärtlichen Seufzer vor manchen Schönen schon ausgeblasen hat, dem wird es eben nicht schwer, wenn er einmal wieder sich die Lust macht, verliebt zu werden, seine Empfindungen bey einer schicklichen Gelegenheit an den Tag zu legen; auch weiß dann die Kokette schon, was sie bey solchen Vorfällen zu antworten hat, Sie glaubt das Ding nicht sogleich, meint, der Herr wolle sie zum Besten haben, er spiele den Romanhelden, — oder wenn er dringend wird, und sie glaubt nach und nach überzeugt werden zu müssen; so kömmt zuerst eine Bitte, ihrer Schwachheit zu schonen, ihr nicht ein Geständniß abzunöthigen, wobey sie erröthen müßte; und dann will der entzückte Liebhaber dem holden Engel um den Hals fallen, und in Wonne dahin schmelzen; aber die Schöne protestirt feyerlich gegen alle solche Freyheiten, verläßt sich überhaupt auf seine Ehre und Rechtschaffenheit, reicht ihm höchstens die Backe dar, theilt ihre Gunstverwilligung in unendlich kleine Parcelen, um täglich nur um ein Haar breit dem Ziele näher rücken zu dürfen, damit der schöne Roman desto länger dauren möge, und wenn auf andere Art

keine Zeit mehr zu gewinnen ist, muß ein kleiner Zwist dazwischen kommen, die völlige Entwickelung aufhalten, und die Uhr für die Schäferstunde zurückstellen. Bey allen diesen conventionellen Gauckeleyen aber empfinden dergleichen Leute gar nichts, lachen, wenn sie allein sind, des Possenspiels, das sie mit einander treiben, können voraus calculiren, wie weit sie morgen und übermorgen mit ihrem Geschäfte kommen müssen, und werden dick und fett bey ihrer Liebespein.

Ganz anders aber ist es mit einem Paar unschuldigen Herzen, die, zum erstenmal vom wohlthätigen Feuer der Liebe erwärmt, so gern ihren süssen, schuldlosen Gefühlen Luft machen möchten, und immer nicht Muth fassen können, mit Worten zu sagen, was Augen und Gebärden oft schon so deutlich gesagt und beantwortet haben. Der Jüngling sieht die Geliebte zärtlich an; sie erröthet; ihr Blick wird unruhig, unstät, wenn er mit einem anderen Mädchen zu viel und freundlich redet; sein Auge möchte zürnen, er möchte gleichgültig vor ihr vorbeyblicken, wenn sie einem anderen vertraulich etwas in das Ohr gesagt hat; man fühlt den Vorwurf, giebt augenblickliche Genugthuung, bricht plötz-

lich und fast unhöflich das Gespräch ab, welche den Argwohn erweckt hat; der Versöhnte dankt durch das zärtlichste Lächeln, und durch die fröhlichste, plötzlich aufwachende Laune; man nimmt mit den Augen Verabredungen auf morgen, entschuldigt sich, warnet vor Beobachtern, erkennt sich gegenseitige Rechte auf einander an — und hat sich doch noch mit keinem Wörtchen gesagt, was man für einander fühlt. Allein man sucht von beyden Seiten ernstlich die Gelegenheit dazu; sie kömmt, kömmt oft, und man läßt sie ungenützt vorbeystreichen, drückt sich höchstens einmal leise die Hand, und doch auch das nie ohne irgend einen schicklichen Vorwand, sagt sich aber kein Wort, ist mißmüthig, zweifelt an Gegenliebe, und hat sich oft nicht gegen einander erklärt, wenn man schon die Fabel der ganzen Stadt, und der Gegenstand der schändlichsten Verläumdung ist. Ist endlich das längst im Busen pochende Bekenntniß den furchtsamen Lippen stotternd entflohen, und mit gebrochenen, halberstickten Worten, von einem bis in das Innerste dringenden Händedrucke begleitet, beantwortet worden; dann lebt man vollends erst ganz für einander, ist so wenig um die übrige Welt bekümmert, sieht und hört nichts um sich her, ist in keiner Gesellschaft verlegen mit

seiner Person, wenn nur der theure Gegenstand uns freundlich anlächelt, findet alles Ungemach des Lebens leicht zu ertragen, an der Seite des Geliebten, glaubt nicht, daß es Krankheit, Armuth, Druck und Noth in der schönen Welt geben könne, lebt mit aller Kreatur in Frieden, verachtet Gemächlichkeit, köstliche Speise, Schlaf — O Ihr, wenn ihr je so wonnevolle Zeiten verlebt hat, sprechet! ist auch ein süßrer Traum zu träumen möglich? Ist unter allen phantastischen Freuden des Lebens Eine, die so unschuldig, so natürlich, so unschädlich wäre? Eine, die so überschwenglich glücklich, fröhlich, so friedenvoll machte? — Ach! daß dieser selige Zustand der Bezauberung nicht ewig dauern kann, daß man oft nur gar zu unsanft aufgeschreckt wird aus diesem elisischen Schlummer!

Knigge.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Liebe nähret Gegenliebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was ein Aschenfünkchen bliebe.

Bürger.

Den unscheinbarsten, schlechtsten Dingen kann
Die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben.
Die Liebe sieht bloß durch die Phantasie,
Nicht durch die Augen, und darum wird auch
Der goldbeschwingte Amor blind gemahlt.
Geflügelt, ohne Augen, deutet er
Der Liebe Hastigkeit im Wählen an:
Und weil sie leicht in ihrer Wahl sich täuscht,
So stellt man ihn als einen Knaben vor:
Wie Knaben oft beym Spiel meineidig werden,
So spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch
Mit seinen Schwüren.

Shakespeare.

Liebe ist lauter Raserey, und verdient wahrhaftig ein dunkles Zimmer, und eine Peitsche so gut, als irgend eine andere Art von Tollheit. Die Ursache, warum die Verliebten nicht so bestraft werden, ist bloß, weil diese Art von Mondsucht so gemein ist, daß die Zuchtmeister selbst verliebt sind.

Derselbe.

Lieben heißt, aus lauter Seufzern und Thränen zusammengesezt seyn: es heißt, aus lauter Treue und Dienstbegierde zusammengesezt seyn, es heißt, aus lauter Phantasie zusammengesezt seyn, aus lauter Leidenschaft, aus lauter Wünschen, aus lauter Anbetung, Ehrfurcht, und Unterthänigkeit, aus lauter Demuth, lauter Geduld und Ungeduld, aus lauter Reinigkeit, lauter Ergebenheit, aus einer Treue, die alle Proben aushält.

Derselbe.

Das, was man Liebe nennt, schleicht durch verschiedne Thüren,
Durch Aug und Ohr in unser Herz sich ein.
Die lezte pflegt nur Amorn einzuführen:
Kupidens Schleifweg soll der erste seyn;
Denn dieser borgt von Amorn nur den Schein,
Und wird die Larve bald verlieren,
Durch welche schon Verdruß und Eckel blickt,
Wenn Amorn noch ein Wort, ein Druck der Hand entzückt.

Ahdim.

Sagt, was ihr wollt! sprecht der Liebe alles ab! das einzige kann man ihr nicht nehmen, daß sie uns menschlicher macht. Es bleibt doch wahr, daß Mangel an ihr von Härte auf Härte zu Widerwillen führt, daß sie allein uns so manche ärgerliche Seite dieses Lebens verdeckt, mit so manchem Grame uns versöhnt, und eben dadurch unser Herz sanfter macht, daß sie mit so viel, so vielen Dingen uns unter dem Schleyer gefällig erregter Phantasie bekannt macht, und jeden Punct verrückt, von dem wir zu Haß und Gram ausgehen können.

Ein Mann, der nicht liebt, muß rauh, unempfindlich und furchtbar seyn.

Dya - Na - Sore.

Die Liebe ist der Stimmhammer des Herzens, und sezt dem Ehrgeitze, und jedem anderen Geitze oder Laster, welches einerley ist, Ziel und Maaß. Sie macht gefällig, mitleidig, und Menschen zu Menschen.

von Jung.

Liebe ist die Zerstörerinn des Verstandes, die uns wider unseren Willen zu einem Gegenstande hinreißt, und an selbigen fesselt; ist eine Krankheit, die uns befällt, wie die Wuth die unvernünftigen Thiere.

Le Sage.

— — Ein sophistischer Betrug des Verstandes beschönigte die Empfindungen des Herzens durch eben die Ausdrücke von Freundschaft und Sympathie, die sie oft von dem neuerworbenen Freunde hörte. — Wenn sie etwas für ihn empfand, so hielt sie es für den Wiederhall zwoer gleichgestimmter Saiten. Aber sobald dieser Ton auf zweyen Instrumenten von verschiedenen Gattungen, das heißt, in einem männlichen, und einem weiblichen Busen anspricht, so wird die Harmonie verdächtig, und es ist alles darauf zu verwetten, daß Amor den muthwilligen Finger auf den Tangenten gelegt hat.

Musäus.

Die Liebe ist eine despotische Leidenschaft, die keine älteren Rechte anerkennt, und gern in fremde Domainen Eingriffe thut.

Derselbe.

— — Zugleich ergiebt sich noch zur Zugabe eine gute Lehre für die Lebenspraktik hieraus, was es nämlich um eine herzige Explication zur rechten Zeit für eine herrliche Sache sey. Das Seufzen, Girren und Wimmern so manches zärtlichen Paares, das sich durch die Eingeweide unsrer voluminösen Romane, zum herzlichen Ueberdruß der Leser, wie ein Bandwurm fortzuschlingen pflegt, kömmt bloß daher, weil das leidige Völkchen der Liebenden sich nicht zu expliciren weiß.

Derselbe.

Es giebt kein glücklicher Geschöpf unter der Sonne, als einen begünstigten Liebhaber im ersten Taumel seiner Entzückungen. Die ganze Natur, rings um ihn her, gewinnt eine transcendentale Eigenschaft.

Derselbe.

Aechte Liebe wird bloß durch edle Eigenschaften erzeugt und erhalten, und der Maaßstab dieser Eigenschaften ist immer auch der Maaßstab der Liebe.

Die Liebe macht gleichgültig gegen Ruhm und Glanz: allein gegen die Menschlichkeit nicht. Sie schränkt das Herz ein; allein sie erweitert es auch. Eins liebt nur Eins, wie Mann und Weib, alle Menschen aber wie Schwester und Brüder.

Einen Verliebten, glaube ich, kann jedermann betrügen; er hält alles für ehrlich, was ihm begegnet.

Die Liebe ist starkes Getränk für die Seele. Sie berauscht sich in ihr, und Verliebten geht's um kein Haar besser als Leuten, die ein Gläschen über Durst getrunken haben. Es ist ihnen alles besser als zuvor: — sie sehen alles im Junius — —

Hippel.

O Liebe, Liebe! elisisch sind deine Rosen, aber deine Dornen füllen das Herz mit Wunden die tödtlicher sind, als der Biß der giftigsten Schlange.

O daß sich eine Leidenschaft so leicht ablegen ließe, wie eine Grille, und daß man die Liebe an und ausziehen könnte, wie einen Harnisch!

Ehe.

Handelte der Mensch nur immer nach Ueberzeugung, anstatt sich auf Rechnung des Zufalls mit Hofnung zu schmeicheln, so würden glückliche Ehen minder selten seyn, und wie Shakespeare sagt, nicht mit dem Band, das Herzen knüpfen soll, so oft aller zeitliche Frieden strangulirt werden.

Lichtenberg.

Die Liebe ist durch die Natur gestiftet, die Ehe aber durch die Vernunft.

von Jung.

Die Liebe hat bloß das Vergnügen zum Endzwecke, und ist ein vorübergehendes Bedürfniß, ein Spaziergang zur Bewegung. Bey der Ehe ist dieses gegen andere wichtigere Obliegenheiten eine Kleinigkeit, und man will, wenn man geht, an Ort und Stelle.

Derselbe.

Es ist schwer, einen Mann treu und verliebt zu erhalten, und um figürlich zu reden, den, der alle Kleider gesehen, durch ein anders gestecktes Band zu überraschen. Nichts aber ist leichter, als ein ganzes Regiment Liebhaber kommandiren.

Derselbe.

Ein Mann verkauft seine Freyheit, um seine Frau aus der Sklaverey zu befreyen, und begeht eine eben so grosse Handlung, als man in der Geschichte des Damon und Pythias bewundert, die aber wegen des dazukommenden dritten Blattes, des Dionisius nicht völlig auf die Ehe paßt.

Derselbe.

Es ist schwer nicht zu heirathen, allein weit schwerer ist's, in der Ehe glücklich zu seyn.

Derselbe.

Wo ist eine Ehe, die völlig Takt hielte? — Heirathen heißt sich einen Grund anschaffen, und sich im Kaufkontrakte verbindlich machen, nicht heraus zu ziehen, wenn gleich der Blitz die eine Hälfte niederrisse, der Sturm das Dach beschädigte, und eine Dachpfanne dir selbst den Kopf halb spaltete.

Heirathen heißt ein Schiff befrachten, ohne daß jemand Assekuranz darauf zeichnen will.

Heirathen heißt eine Erbschaft antreten, ohne den Nachlaß überrechnet zu haben, — oder gutes Geld in Scheidemünze umwechseln.

Heirathen heißt die Steine zerknicken, nachdem die Kirschen schon aufgegessen sind.

Heirathen heißt mondsüchtig seyn, und nicht eher aufwachen, als bis man die Sache beym rechten Namen nennt.

Heirathen heißt, aus einem freyen Menschen ein Leibeigener werden.

Derselbe.

Gleich am Tempel Hymens liegt der Kirchhof der Liebe.

Derselbe.

Ist die Frau häßlich, so mißfällt sie; ist sie schön, so gefällt sie anderen; ist sie reich, so mußt du hungern; ist sie arm, so ist sie schwer zu ernähren; ist sie klug, so will sie regieren; ist sie dumm, so versteht sie nicht zu gehorchen; ist sie jung, so befürchtet man ein schlechtes Schicksal, wenn sie ins fünf und zwanzigste tritt; ist sie alt, so braucht sie Pflege; ist sie — — sey sie, wie sie wolle, sie ist eine Frau, und das ist genug.

Was soll man also thun? — Thue was du willst, sagt Sokrates, so wird es dich gereuen. Was gereut aber am wenigsten, eine oder keine? —

Alle Menschen haben einen Hang zur Bequemlichkeit, und mithin sich einen eignen Heerd anzulegen; und eine Frau ist eigentlich das Feuerzeug, ohne welchem kein Licht angeschlagen werden kann.

Derselbe.

Alle Romane, alle Komödien hören mit Heirathen auf, weil das ewige Einerley des Ehestandes keine Dinge abwirft, die einer Beschreibung werth wären.

Derselbe.

O Zeiten, o Sitten! man ist nicht mehr im Stande, durch die Wahl seines Weibes Geschmack zu zeigen, und ich muß es mit einem Seufzer gestehen, daß man in unseren Zeiten nur in der Wahl einer Maitresse seinen Geschmack verrathen könne.

Derselbe.

Hast du mit Herz und Sinne geheirathet, so werden sich die schweren Stellen des Weges ebnen lassen, den du betrittst.

Derselbe.

Das erste, was ich dir, ehelustiger Jüngling zu sagen habe, besteht darinn, daß du dir nicht gar zu übertriebene Hofnungen von dem Glücke machst, eine Frau zu haben. — Deine Göttinn wird Frau, du, Adonis, wirst Rathsmann, der Nektar Tischbier, die Seele Leib, die Rose Hambutte. — Ich will dir nicht alle Hofnungen nehmen, denn dieß wäre eine Plünderung, wobey du zum Sterben arm, ich aber auch nicht im geringsten gebessert würde.

Derselbe.

Ein Weib, das ungeputzt, wie die Natur, seine Schutzpatroninn, wandelt, seinen Mann, der Vater und Mutter verlassen hat, und an ihr hängt, liebt: das züchtig ist, und zum Klosterlaster der Verläumdung, welches sie ohnedem verachtet, keine Zeit hat: das eine so strenge Justiz der Seele, als Polizey des Herzens beobachtet: — ein solches Weib ist eine Gabe Gottes, der Himmel für die Erde, weil wir uns dort weder freyen, noch freyen lassen werden.

Derselbe.

Ueberhaupt glaube ich, daß es mehr glückliche Ehen giebt, als man gewöhnlich meint. Eine gewisse idealische Glückseligkeit, auf welche man überhaupt in dieser Welt Verzicht thun muß, kann man auch hier nicht erwarten. Das erste Feuer der Liebe, das durch Schwierigkeiten, Ungewißheit, Neuheit seinen Reitz bekömmt, fällt wohl unter Eheleuten nach und nach weg; aber es tritt an dessen Stelle eine ruhige Wärme, die durch gegenseitige Gefälligkeit, Treue, verbundenes Interesse, Gewohnheit, Gemeinschaft im Guten und Bösen unterhalten wird; und da wird manche sonst unangenehme Sorge zu einem neuen Bande.

Knigge.

Wir Hofleute heirathen ja nur, um zu heirathen. Schönheit suchen wir nur bey den Weibern unsrer Freunde, und finden wir sie je von ohngefähr bey den unsrigen, so achten wir darauf so wenig, daß sie nicht unrecht thun, wenn sie uns dafür bestrafen.

Le Sage.

Manche Frauen haben in ihrer unfruchtbaren Ehe kein andres Kind als ihren Mann.

Auch in den übelgepaartesten Verbindungen giebt es immer einige trauliche Ehevierteltstunden, in denen man über eheliche Herzensangelegenheiten gütliche Unterhandlungen pflegen kann.

Musäus.

Es ist immer ein gutes Zeichen, wenn eine unter die Haube gebrachte Ehestands-Competentinn den Beruf fühlt, wieder andere Ehen zu stiften. Das beweist, daß sie selbst ein glücklich Loos gezogen hat; wiewohl jene noble Passion in unseren Tagen immer seltner zu werden beginnt.

Derselbe.

Glänzende Diners und Soupers geben, und dabey seine Kinder darben lassen, findet jedermann abscheulich, so häufig es auch geschieht: aber wenn nun die Dame vom Haus liest, und Menschen beobachtet, und sich auf Spa-

ziergängen Empfindungen sammelt — bloß um damit in Gesellschaft zu glänzen; wenn sie nicht daran denkt, ihrem Manne damit eine angenehme Ruhestunde zu machen, ihn durch etwas Artiges, was sie las, nach einer verdrüßlichen Arbeit zu erheitern, sondern in Gesellschaft allerliebst, herzlich, Alles — und in ihrem häuslichen Zirkel kalt, trocken, Nichts ist; wenn der Mann all seinen Witz, die Quintessenz seiner Lektüre, all seine Talente, wohl zu machen, seine Unerschöpflichkeit in Einfällen und Erzählungen, wie seine eleganten Kleider braucht; bloß wenn er ausgeht, oder Gesellschaft in seinem Hause hat — ist das besser? Entzieht er da nichts, weil er kein Geld weggiebt?

Ewald.

Freyen, Heirathen, und Bereuen ist wie ein Walzer, eine Menuette, und eine Polonoise. Die erste Bewerbung geht feurig und schnell, wie ein Walzer, und eben so schwärmerisch. Das Heirathen selbst geht ganz sachte und sittsam, wie eine Menuette, voller Würde und Anstand. Und dann kömmt die Reue, und fällt mit ihren elenden Beinen in die Polonoise, immer schwerer und schwerer, bis sie ins Grab sinkt. Shakespeare.

Könnte die Art von Liebe durch den ganzen Ehestand lebendig erhalten werden, welche den Reitz seines Anfanges ausmacht, so würde das höchste Gut nicht länger zu suchen seyn; es würde in der Vereinigung zweyer treuen Liebenden gefunden werden; allein die Vernunft sagt uns, daß dieses unmöglich ist, und die Erfahrung lehrt uns, daß es nie so war. Wir müssen sie so lange zu erhalten, und hernach so gut zu ersetzen suchen, als wir können. Wenn indeß die gegenwärtige Heftigkeit Ihrer Leidenschaft nachläßt, und eine kühlere und ruhigere Zuneigung ihren Platz einnimmt, so seyn Sie nicht so eilfertig, sich als gleichgültig zu tadeln, oder als unglücklich zu beklagen! Sie haben bloß das verlohren, was Sie unmöglich behalten konnten, und es wäre unschicklich mitten unter den Vergnügungen eines wohlthätigen Sommers die Blüthen eines vorübergehenden Frühlings zu bedauern. Auch verdammen Sie nicht eher unbedachtsamer Weise die Reitzlosigkeit Ihrer Gattinn, bis Sie sich erinnert haben, daß kein Gegenstand, so erhaben, kein Wohlklang, so einnehmend er seyn mag, uns noch immer entzücken kann, wenn er uns nicht länger durch seine Neuheit rühret.

Man sagt zwar, daß einige Frauenzimmer die Geschicklichkeit, ihren Reitz zu erneuern, in einem sehr hohen Grade besessen haben; allein man sieht selten, daß die Kunstgriffe des reiferen Alters die Unschuld der Jugend schmücken.

Sie haben ihre Wahl getroffen, Sie müssen sie billigen. Die Sättigung folgt schnell dem Besitze auf den Fersen nach; um glücklich zu seyn, müssen wir aber immer etwas zu erwarten haben.

Die Person Ihrer Gattinn gehört Ihnen bereits ganz zu, und ich zweifle, ob sie dadurch in Ihren Augen wird schöner werden, obgleich alle übrigen Ihres Geschlechts noch ein Dutzend Jahre hindurch sie für reizend halten werden.

Aus Johnsons Briefen.

Die Weiber sind unsere Gebieterinnen in der Jugend, unsere Gattinnen im männlichen Alter, und unsere Wärterinnen im hohen Alter. In einem jeden Alter hat man Ursache, sich zu verheirathen.

Wie viele Eheleute findet man nicht, die, wenn sie einige Zeit im Ehestande gelebt, nichts mehr mit einander gemein haben, als Namen, Elend, und Ueberdruß.

Aus der ehelichen Verbindung entsteht eine moralische Person, wovon das Weib das Aug, der Mann der Arm ist. Das eine hängt aber so sehr von dem andern ab, daß das Weib von dem Mann, was sie sehen, und der Mann von dem Weibe lernen muß, was er thun solle.

Ehrmann.

Die heutige Mode rechnet die Hörner des Mannes zu seiner Frisur, und höchstens verschleyert ein Weib ihre Untreue so, wie ihren Busen.

Lieber Freund! ganz kann ich dir's nicht übel nehmen, wenn du auf Schönheit siehst; allein nimm die Lehre an, wie einen grossen Schatz Silbers, und bewahre sie, wie einen grossen Haufen Goldes: heirathe nicht die Schönste in der Stadt!

Die schönste Frau nimmt in den Augen ihres Ehemanns ab: allein bey allen, die sie bewundert haben, und noch bewundern, nimmt sie durch den Zwang zu, den die Ehe erregt hat, und dieser Umstand zieht Dünste zusammen, die schreckliche Ungewitter verursachen: — ich stehe nicht dafür, daß es nicht einschlägt.

von Jung.

Verlobte, die bey Annäherung des Hochzeittages weinen, haben entweder geheimen glücklicheren Verbindungen entsagen müssen, oder haben von dem künftigen Mann zu frühe Entdeckungen gemacht, oder sind unter lauter Beyspielen plumper Ehen erzogen, nach welchen die Ehre, Braut zu seyn, die höchste, aber auch die lezte Ehre ist, die man genießen kann, und der Hochzeittag anzusehen ist, wie Carême-prenant oder Mardi-gras.

Portraits.

Im häuslichen Leben ereignen sich tausenderley kleine Vorfälle, wobey Verschiedenheit der Meinungen, und Zwiste schwerlich zu vermeiden sind. Sollte sich aber dieß auch so oft ereignen, daß aller Friede dadurch gestört würde, und eine beständige Bitterkeit der Gemüther daraus entstünde; so wird doch ein verständiger Mann, wenn er an eine Frau gefesselt ist, die er in seinem Herzen nicht lieben kann, sich niemals so sehr erniedrigen, daß er sie mißhandelte: sondern sich's leid seyn lassen, daß er eine Person bedauern muß, die er gerne lieben möchte.

Wilh. Alexander.

Ueber die Wahl einer Frau.

Aus einem Briefe.

Sie verlangen meine Gedanken über die Wahl einer Frau? — eine Wahl, bey der ein vernünftiger Mann nach meinem Erachten mit mehr Behutsamkeit zu Werke gehen sollte, als ein freyes Volk bey der Wahl eines Königs. Von einem Könige kann ich mich entfernen, wenigst hat er mir, wenn ich kein Stöhrer

öffentlicher Ruhe bin, auf meiner Stube nichts zu befehlen; aber eine Frau ist ein Kreuz, an welches ich, wie ein Missethäter, stets angebunden bin. Ist sie böse, so bin ich der an einen Felsen angeschmiedete Prometheus, dem dieser schreckliche Geyer die immer wiederwachsende Leber frißt; ist sie alt und häßlich, so muß ich jene abscheulichste der Strasen ausstehen, welche jemals in den Geist eines Tyrannen kam, und darinn bestand, daß man lebendige Menschen auf verwesende Leichen band, und sie so dem fürchterlichsten Tode preis gab; ist sie dumm, so muß ich beständig mit einem sehr unangenehmen Gaste in Gesellschaft leben, und die Geschichten des Fischmarkts, die allgemeinen, abgedroschenen Stadtneuigkeiten, die Herzählung der Condolenz = Gratulations = und Wohlstandsvisiten, welche man noch zu machen hat, die Kritik über die Frisur, und den Anzug eines dicken Landfräuleins, welche sich zum erstenmale bey irgend einer Excellenz hat sehen lassen, militärische und statistische Nachrichten, welche aus dem Kabinete eines Kammerdieners, aus dem geheimen Archive einer Citronenhändlerinn, einer Wäscherfrau, oder eines gestempelten Hofnarren herstammen, alle solche Sächelchen werden meine ordinäre Unterhaltung

ausmachen. Bin ich noch dazu eifersüchtig, so bin ich ganz verlohren, denn hundert Augen sind nicht im Stande, eine Kuh zu bewachen. Kurz, wähle wie du willst, es wird dich gereuen, sagte Socrates zu jemand, der ihn in eben dieser Sache zu Rath zog.

Es ist wahr, ich selbst fand niemals Ursache, meine Wahl zu bereuen, allein dieses rührte vermuthlich daher, weil ich die schon einmal an mir gesessene Hälfte wieder gefunden hatte, wovon Plato, dieser liebenswürdige Schwärmer träumt. Ob dieses nun gleich eine Fabel ist, so ist doch nichts gewisser, als das es Seelen giebt, welche für einander geschaffen sind, welche sich einst, sollte es auch erst im Elisium seyn, begegnen müssen. Finden Sie eine solche Seele auf ihrem Wege, so vereinigen Sie sich wieder mit ihr, Ihre beyden Substanzen hat Jupiter aus einer Tonne geschöpft. Sie sollen beyde nur ein Ganzes ausmachen.

Doch nun hören Sie unfigürlich einige meiner Warnungen: Warnen will ich Sie, mit der Miene eines Freundes, nicht in dem stolzen Tone eines Lehrers.

Fürs erste werden Sie nie eine häßliche Frau heirathen, wenn Sie glücklich seyn wollen. Ein schöner Leib verspricht allemal eine schöne Seele, wofern die leztere nicht durch die Erziehung ist vernachläßiget worden. Das ist ein allezeit richtiger, und auf die Erfahrung gegründeter Satz. Ganz natürlich ist es, daß ein häßliches weibliches Geschöpf von Jugend auf diejenigen beneidet, welche hübsch sind; aus dem Neide folgt die Sucht zu verläumden, die Schadenfreude, die Bosheit, die Rache, der Zorn, und eine ganze Reihe dieser höllischen Laster. Ist es zu verwundern, daß eine solche Seele, welche der Sammelplatz aller dieser schwarzen Sünden ist, durch das natürliche Fortschreiten des Lasters zu einem immer höhern Grade, zulezt das vollkommene Ideal eines Teufels wird? — Wollen Sie daher einen Kettenhund haben, der Ihnen nicht allein die Bettler, sondern auch Ihre Freunde vom Halse schafft, so wählen Sie eine solche Frau! — Hat sie vollends noch Geld, weh Ihnen! Sie haben einen weiblichen Nero zum Herrn, der Sie eines langsamen Todes sterben läßt. Er will geliebt seyn, dieser grausame Herr, Sie sollen die Ruthe küssen, womit Sie geschlagen werden, man verlangt Pflichten, woran der arme Ehemann

allemal mit Schaudern geben muß, wogegen die ganze Natur sich sträubt.

Auch werden Sie sich keine Kokette wählen, wenn Sie das Glück zur Mitgabe haben wollen. Ich weiß wohl, daß die alles umtaufenden Franzosen auch mit diesem Worte einen anderen Begrif verbinden, als wir grobe Deutsche; allein allemal bleibt doch eine Kokette eine Frau, welche nicht ihrem Menschenpflanzer allein, sondern jedem Laffen gefallen will. Soll dieser Endzweck erreicht werden, so müssen öfters Diners und Bälle gegeben, Maskeraden und Concerte besucht werden, das Schauspiel und die Mode verlangen ihren Zoll, die Assembleen, welche eben so privilegirte Spielhäuser sind, als die Akademie in Paris, oder die Banke in Venedig, verlangen die Gegenwart dieser Göttinn. Alle diese Zeitvertreibe aber sind für den Beutel des Mannes eben so gefährlich, als für seine Stirne. Weiß man Ihr Alter nicht, so kann man es wie das Alter des Hirschen, aus der Anzahl von Zweigen errathen, welche ihr Diadem ausmachen. Folgt aber nicht ferner aus dieser Begierde zu gefallen, ein natürlicher Hang zu jener so sehr überhandnehmenden Affektation? Eine Frau, welche

allen gefallen will, muß alle Augenblicke eine andere Gestalt annehmen, sie muß Empfindungen lügen, welche sie nicht hat, sie muß die Natur verläugnen, sie muß sich auf nichts, als Grimassen üben. Was für eine erschreckliche Metamorphose muß der Mann aber nicht gewahr werden, wenn er des Abends diese Komödiantinn in Naturalibus sieht? Die Schminke wird nun abgewischt, die Resorts eines schönen Busens werden abgebunden: die Prinzessinn, welche nur dem Zuschauer gefallen wollte, zeigt sich nun wie bey der Probe eines neuen Stücks in einer niederträchtigen Saloppe, einem schlechten Unterrocke, einem schmutzigen Hauskleide, die Miene der Huldgöttinn verwandelt sich in die Miene des Versuchers, und nun gehabe dich wohl, lieber Ehrenmann!

Sie müssen aber auch, wenn Sie die Ruhe Ihres Lebens lieben, keine ganz dumme und alberne Dame heirathen. Ich weiß wohl, daß es Philosophen giebt, welche sich über diesen Punct wegsetzen. Allein diese haben ihre Frauen auch nicht geheirathet, sondern nur gemiethet: sie betrachten sie als einen Acker, worauf der Himmel den Mann zum Pachter gesezt hat. So überließ Cato seinen Acker einem anderen,

weil seine Kräfte ihm nicht mehr erlaubten, denselben so zu bearbeiten, daß er sich Früchte davon hätte versprechen können. Doch, da man nicht immer säen und ärndten kann, sondern auch bey Tische gern ein vernünftiges Wort spricht, auf einem schönen Spaziergange seine Empfindungen gerne einem denkenden, theilnehmenden Wesen mittheilt, da man die ewigen Wörter Ja und Nein, zulezt eben so überdrüssig wird, als das musikalische Geschrey eines Esels, welches mit dieser beständigen Bejahung ein vollstimmiges Koncert ausmacht: ja da man die erste Erziehung seiner Kinder doch diesem, dem Affen aus Congo ähnlichen, Geschöpfe überlassen muß; so dächte ich doch, daß man auch bey der schönsten aller Frauen auf einen gesunden Menschenverstand nicht ganz Verzicht thun dürfe.

Der gelehrten Frauenzimmer sind so wenige, daß ich wohl nicht nöthig habe, Sie davor zu warnen. Unter tausenden wird kaum eine seyn, die mit Ihnen einen gelehrten Diskurs von der Bahn des Kometen anspinnt, und auch diese wird ihn vielleicht gerne gegen einen rüstigen Korneten vertauschen. Ueberhaupt ist die Gelehrsamkeit für die mehrsten Frauenzimmer nur

ein Stück ihres Putzes. Sie legen es an, wenn sie irgend einen Gelehrten um sein bischen Vernunft bringen, oder einen poetischen Dorfjunker unter die Thiere versetzen wollen. Ist die Eroberung vorbey, so wird der Putz wieder ausgezogen, die herzbrechenden Elegien des Poeten werden dem Friseur zum Aufkrausen gegeben, die Bücher, welche der Herr Professor zum Opfer seiner Ehrfurcht dargebracht, dem Bologneser zum Unterricht und Amüsement hingeworfen, und die gelehrten Briefe eines modernisirten Magisters, der vielleicht durch diesen Weg sich die Gunst des Herrn erschleichen wollte, zum Einwickeln eines Kuchens gebraucht, den man dem Herrn Lieutenant zum Magencomfort schicket.

Auch eine Frau, welche schon ihr dreyßigstes Jahr paßirt ist, wird Ihnen nicht den Himmel auf Erden geben. So wie die Reitze einer Frau abnehmen, pflegt gemeiniglich die Eifersucht in ihrem Herzen zuzunehmen. Die Ursache ist sehr begreiflich: es ist alsdann schwer, sich zu rächen, und die Rache ist doch so süsse. Wie könnten Sie aber glücklich seyn, wenn Sie die Furie der Eifersucht stets um sich haben müßten? auf einem eisernen Bette würden Sie

schlafen, der Bissen, den Sie in den Mund nähmen, würde Ihnen durch Vorwürfe, und Hyänenmienen zur Galle gemacht werden. Der Tod würde die glücklichste Perspektive seyn, welche Sie vor sich hätten. Ja gewiß das Schicksal eines zur ewigen Gefangenschaft verdammten Unglücklichen ist beneidenswerth gegen das Schicksal eines solchen Mannes.

Ein weiblicher Windbeutel, oder Wildfang ist eben so wenig wünschenswerth. So wie ein männlicher Windbeutel keiner dauerhaften Freundschaft fähig ist, so ist auch ein solcher weiblicher Charakter keiner anhaltenden Liebe fähig. Die Frau, welche mit jedem, der ihr in den Wurf kömmt, eine Courante tanzt, an dem Arme eines jeden Hasenfusses die Manege macht, an keinem öffentlichen Platze, bey keiner lärmenden Lustbarkeit sich vermissen läßt, eine solche Frau ist vielleicht eine sehr gute Frau für einen Chevalier d'Industrie, der sie wie die Karten und Würfeln als ein Kapital ansieht, wovon er leben muß, aber für mich und für Sie ist es keine Frau.

Auch vor einer sogenannten Amazone, oder Maitresse femme, wie die Franzosen sie nen-

nen, will ich Sie von Herzen warnen; meine Frau soll sich nicht erst wie Portia eine Wunde in die Lende schneiden, um mir einen Beweis ihrer Standhaftigkeit und ihres männlichen Muthes zu geben. Nein, meine Frau soll Frau seyn: sie soll die Empfindungen eines Weibes und nicht eines Cosaken haben. Sie soll sich freylich nicht über den Verlust ihres Sperlings, wie Catulls Geliebte, die schönen Aeuglein roth weinen, auch ihren Mann nicht gleich für einen Wütherich, oder für einen unempfindsamen Albert halten, wenn er sich von ihrem geliebten Schooshündchen nicht die Stube beschmutzen läßt, sondern ihn zur Thüre hinauswirft: aber sie soll auch nicht wie Nimrod auf die Jagd gehen, oder wie ein Husar reiten. Beydes könnte aus physikalischen Ursachen sehr üble Folgen für den Mann haben.

Endlich behüte Sie auch der Himmel vor einer gar zu zärtlichen, immer schmachtenden, und von zuviel Temperamente beseelten Frau. Die Liebkosungen einer solchen Frau, voraus, wenn sie zu oft wiederholt auf Hymens Throne geschehen, werden Ihnen zulezt eben so zum Eckel, als der Anblick eines Löffels voll Rhabarber, bey dem der erste Gedanke ist, ach

wenn er nur erst herunter wäre! Die Frau muß nicht immer dem Mann auf den Hals springen, und mitten in einer Meditation über Newtons Optik, durch einen zur Unzeit kommenden Kuß beschwerlich fallen. Ihr Leben und Ihre Ehre stossen bey einer solchen Frau, wie zwey Billardkugeln zusammen, wovon die eine gemeiniglich die andere vom Tische stößt. Wollen Sie ihr Leben erhalten, so müssen Sie Ihre Ehre aufopfern. — Sind Sie vollends ein Gelehrter, — unglücklicher Mann, — dann gute Nacht, Musen.

Was soll ich aber für eine Frau wählen? — Ein gutes, sanftes Mädchen, in deren Seele eben so viel Harmonie herrscht, als in ihrem schönen Körper, die weder gelehrt, noch dumm, weder affektirt, noch plump und roh ist; Sie muß sich in das Hauswesen gut verstehen, und muß sich auch sonst zu beschäftigen wissen. Sie muß lesen, tanzen, singen und spielen können, niemals aber durch eine von diesen Künsten zu glänzen suchen. Bloß um ihr Herz zu erweitern, um einer Seele voll Freude und Unschuld Luft zu machen, um ihre Empfindungen zu verfeinern und zu vervielfältigen, oder um ihrem trüben Manne die Stirne aufzuheitern, muß

sie alle diese Dinge wissen, nicht aber, um sich damit hören oder sehen zu lassen. Sie muß stets reinlich, nie schmutzig vor ihrem Manne erscheinen, um die gegenseitige Achtung, welche der Eckstein einer guten Ehe ist, nicht versinken zu lassen. Sie muß nicht wie eine Harpye ihre Speisen beschmieren, sondern durch das blendende Weiß ihrer Hände sie noch wohlschmeckender machen. Endlich muß sie nicht ganz arm seyn. Wie kann sie eine gute Erziehung genossen haben, wenn sie das Elend schon im Mutterleibe gefühlt hat? Ueberdem kleben der Armuth gewisse Fehler an, welche einen Einfluß auf das ganze Leben haben. Der Geitz, die Schüchternheit, das gezwungene Wesen und der Mangel an dem, was man Welt nennt, sind ihre getreuen Gefährten.

Geben Sie diesem Mädchen, deren Bild ich Ihnen entworfen, noch eine glückliche Mischung von fröhlicher Laune und angenehmer Schwermuth, setzen Sie die Sittsamkeit auf ihre Stirne, die schönste der Grazien, die holde Scham auf ihre Wangen, erfüllen Sie ihr Herz mit Wohlwollen und Religion, lassen Sie eine Thräne von ihren Wangen herabzittern, wenn sie einen Unglücklichen sieht, und seiner

Noth nicht abhelfen kann, lassen Sie ihr einen sympathetischen Kuß auf die Lippen ihres Mannes drücken, wenn sie in seinen Armen das melancholische Lied der Nachtigall hört, und den Mond durch die Zweige blicken sieht: lassen Sie diesen Engel zugleich mit Auroren das Bette verlassen, und den herrlichen Aufgang der Sonne auf dem Gipfel eines Berges erwarten: lassen Sie dieses Mädchen auch eine Heloise gewesen seyn, lassen Sie alle Verirrungen derselben sie begangen haben, und nehmen Sie sich keine andere Frau, als diese!

Aber wo soll ich sie finden, werden Sie wieder fragen? — Vielleicht in dem Heiligthume eines verborgenen Weisen, in der Wohnung eines philosophischen Grossen, der die Welt kennt, und deswegen sie flieht; der ferne von dem Schimmer der Höfe mit eigenen Händen ein Tempe sich anbaut, und diese Göttinn darinn zur Regentinn sezt. Hier und nicht in den Pallästen, welche ein Schweitzer bewacht, werden Sie diesen Schatz finden.

von Jung.

Mann. Weib.

Das Weib ist gegen den Mann, was die Leidenschaft gegen die Vernunft ist. Wehe dem, dessen Leidenschaften hartmäulig sind!

Torquato Tasso.

Die Herrschaft des Weibes ist eine Herrschaft der Sanftmuth, der Klugheit, und der Gefälligkeit. Ihre Befehle sind Liebkosungen, und ihre Drohungen Thränen.

Ehrmann.

Ein weibischer Mann ist unendlich unerträglicher, als ein männliches Weib.

von Jung.

Drey Viertheile der Männer sind ohne Kraft und Würde: deswegen giebt es so viele zerstreute, verschwenderische, buhlerische, und bis zur Unverschämtheit stolze Frauen.

Die Herrschaft des Mannes über die Frau muß nicht seyn, wie des Herrn über sein Haus, wie des Verwalters über seinen Acker, sondern nach dem Ausspruche eines Weisen des Alterthums, wie der Seele über den Leib.

Wie ein paar gleichgestimmte Saiten würde besser seyn; denn sehr oft muß die Seele nachgeben. Wie ein paar gleichgestimmte Lauten, sage ich, von denen, wenn die eine gespielt wird, die andere mitspielt.

von Jung.

Männer sind April, wenn sie um Mädchen werben, December, wenn sie verheirathet sind. Mädchen sind lauter May, so lange sie Mädchen sind, aber das Wetter ändert sich, wenn sie Frauen werden.

Shakespeare.

Mann und Weib haben in der Welt ihre angewiesene Beschäftigung: der zuerst aus seiner Sphäre weicht, eh' er seine Standespflichten erfüllt hat — ist der Schöpfung nicht würdig.

Ehrmann.

Männer, wenn ihr gute Weiber haben wollt, so werdet zuerst gute Männer. — Weiber, wenn ihr gute Männer haben wollt, so werdet zuerst gute Weiber.

Dieselbe.

Ehedessen hieß es: ein Mann ein Wort; jezt kann man sagen: ein Weib ein Wort, denn wenn das weibliche Geschlecht seine Versicherungen nicht aus Festigkeit des Charakters realisirt; so geschieht es bey ihm doch gewiß aus Eitelkeit. — Immer besser, als gar nicht.

Dieselbe.

Die Natur schuf den Mann zum Herrn der Schöpfung. Ist nicht das Weib kleiner, zarter, schwächer geformt? Laßt sie ihren Körper noch so sehr durch Erziehung abhärten, das Weib wird doch periodisch durch seine Bestimmung leiden, da der Mann leben und sterben kann, ohne Krankheit zu empfinden. Stärke ist nicht die Gabe der Weiber. Sie können daher nicht beschützen, folglich sind sie nicht zum Herrschen gemacht.

Brandes.

Stärke wird nicht das Loos des zarteren Theils der Menschheit, aber Sanftheit, Feinheit, Anhänglichkeit, zarte und tiefe Empfindung ist Bestimmung der Weiber. Der Mann soll die hohe Ulme seyn, wenn ich bildlich reden darf, um die sich der zarte Weinstock schlingt. Nur selten verläßt man ungestraft der Natur Bestimmung.

Derselbe.

Es kömmt immer nur auf die Frauenzimmer an, ob sie vergöttert, angebetet, mit kindischen Schmeicheleyen beräuchert, oder wirklich geliebt und geschäzt werden wollen; aber die Männer sind die Quelle des verdorbenen Geschmacks, welcher schimmernde Thorheiten höher schäzt, als wirkliche Vorzüge, und reelle Verdienste: denn es ist ganz natürlich, nach diesem Maaßstabe der Vorzüge ist es weit leichter, den Schönen zu gefallen, die ihn angenommen haben, als den edeldenkenden Frauenzimmern von richtigerem Geschmacke, und da erfodert es ja der Vortheil des männlichen Geschlechts, jenen schiefen Geschmack unter dem Schutze der Mode fortzupflanzen.

T. F. Ehrmann.

Das Weib ist in seiner Art so vollkommen als der Mann in der seinigen. Aber beyde sind Geschöpfe verschiedener Gattung. Der Mann soll das Weib bilden. Das Mädchen entwickelt sich früher als der Jüngling, und doch dauert die Bildsamkeit, wenn ich so sagen darf, des Weibes weit länger, als die des Mannes. Erst durch die Ehe, durch ihren Mann, soll das Weib seine vollkommene Ausbildung erhalten. Schon die relativen Eigenschaften des Weibs, die bloß in Rücksicht auf einen anderen angelegt zu seyn scheinen, zeigen das.

Wie gering ist aber die Anzahl der Männer, deren Charakter gebildet genug ist, um ihre Weiber bilden zu können? Es ist eine traurige Wahrheit, daß die meisten Ehen, die meisten Familien nicht so gut geführt würden, wenn nicht die Frau das Uebergewicht in ihnen hätte. Die schiefsten Haushaltungen voller Widersprüche sind oft die, wo der Mann herrscht. Was kann auch der mürrische, grämelnde Gatte ausrichten? was der auffahrende, despotische Befehlshaber? Bald soll die Frau glänzen, angebetet werden, um des Mannes Eitelkeit zu kitzeln, bald verräth sich die gröbste Eifersucht ohne alle Feinheit. Brandes.

Zu euch, ihr Männer, will ich noch reden. Fast alle Fehler, die ich den Weibern vorwerfen mußte, sind Euer Werk. Das Weib ist nicht gemacht, sich selbst zu regieren. Eure Bestimmung ist hingegen zu herrschen. Ist nicht die Schuld der häuslichen Unordnungen dem stärkeren Theile beyzumessen, der solche verhüten sollte? Setzen sie nicht meistens Schwäche des Kopfes oder des Charakters bey diesem voraus? wird nicht fast immer der Mann sein Weib bilden, auch wenn sie noch so sehr einen decidirten Charakter zu haben scheint, auch wenn sie nicht jung heirathet? Welche Verwandlungen entstehen nicht durch die Ehe bey dem Weibe. Der Mann muß vorzüglich sich die Achtung des Weibes erwerben. Wie könnt ihr aber auf solche Anspruch machen, wenn euer ungebildeter Charakter voller Widersprüche, euer Geist ängstlich beschränkt und kleinlich ist? Das schlaue Geschlecht muß dieß nur zu bald entdecken, und seine Achtung für euch wird sich verlieren. Wirklich, so wie die Sachen stehen, ist es das größte Glück in sehr vielen Ehen, daß Gottes Ordnung umgekehrt ist, daß die Frau herrscht. Was könnte der unvernünftige Mann ohne Charakter Gutes stiften? Ich weiß wohl, daß es beynahe lächerlich ist, Bildung des Charakters zu empfehlen, diese brodlose Kunst, wo-

durch man weder Ordensband, noch Bedienung erhält. Aber für die Sache der Wahrheit scheue ich es nicht, mich lächerlich bey Thoren zu machen.

Bildet Euren Charakter, ihr Männer! Was frommt alles Wissen ohne Zusammenhang mit sich selbst? Ich weiß viel, ich liebe viel zu wissen, aber wahrlich! ich würde den ganzen Kram wegwerfen, wenn er mich an der Erfüllung der heiligsten ersten Pflichten der Menschheit verhinderte. Bildet Euch zu vernünftigen Hausherren. Bildet Eure Weiber. Suchet sie im Hause angenehm zu beschäftigen, damit sie nicht genöthiget sind, täglich in fade Gesellschaften zu laufen, aus welchen sie bereichert mit Thorheiten und Vorurtheilen ihrer Nachbarinnen zurück kehren. Gewiß! die Fehler der Weiber gehören den Männern.

Euch ihr jungen eitlen Thoren, Euch ihr persiflirende Gecken, die ihr vielleicht einmal diese Blätter aufschlagt, sey es gesagt, daß ich die Weiber darum nicht verachte, weil sie die Natur nicht bestimmte, Männer zu seyn; daß mir jede, wenn noch so wenig anziehende, noch

so wenig aufgeklärte, gute Gattinn, gute Mutter, gute Hausfrau als ein sehr ehrwürdiges zweckmäßiges Geschöpf erscheint, da ich hingegen Euch als unnütze Lasten der Erde betrachte. Es ist das Interesse eines jeden guten Bürgers, die Weiber nicht vom gemeinen Haufen verachtet zu sehen, sie gegen Verachtung zu schützen. Die Mutter unserer Kinder soll geehrt werden, nicht aber immer glänzen noch herrschen.

Brandes.

Derjenige, der uns sagte, die größte Glückseligkeit der Weiber bestehe im Herrschen, verräth uns nur die Hälfte von ihrem Geheimniß. Welchen Reitz könnte wohl das eitle Vergnügen zu Herrschen an sich selbst für sie haben. Mir scheinen sie von einem natürlichern Gefühle geleitet zu werden, durch, ich weiß nicht, welchen Instinct, der ihnen sagt, was so wahr ist: daß sie nur wenig von uns geliebt werden, wenn sie nicht über uns herrschen, weil sie in diesem Falle ohne Enthusiasmus und ohne Delikatesse geliebt werden.

Meister und Wieland.

Das sicherste Mittel, sich nicht durch eine allzu lebhafte Neigung für die Weiber erniedrigen zu lassen, ist vielleicht, wenn man eine sehr gute Meinung von ihnen hat, und sie höher schäzt, als sie sich selbst schätzen.

Wie sollte der nicht endlich selbst verächtlich werden, der sich angewöhnt, verächtlich von einem Gegenstande zu denken und zu reden, welchem zu dienen und zu huldigen, ein Bedürfniß des Herzens ist.

Dieselben.

Um wie viel das Weib den Mann an Standhaftigkeit übertrift, sobald sie nur will, sieht man nirgends besser, als in der Liebe. Des geliebten Gegenstandes theilhaftig zu werden, thut der Mann viel, — sehr viel; die Frau — alles. Den einmal vorwärts gewagten Schritt schreiten wir selten, sie schreitet ihn nie zurück. Bey uns ist auf Verschmähung unseres Antrags Gleichgültigkeit sehr schwer, bey ihr der Haß schier nothwendig.

Meißner.

Was mildert mehr die männliche Rauheit, und stärkt und unterstüzt dennoch zugleich mehr die männliche Schwäche? Was besänftiget allgewaltiger den schnell aufbrausenden Zorn, und reizt zugleich mehr alle männliche Kraft? Was kann Mißmüthigkeit und Grämeley so schnell wegzaubern? Was die faden, langweiligen Stunden des Lebens so wohlschmeckend und genießbar machen? — Was, als die Nähe, als der herzvolle Blick eines edlen, wohlgebildeten weiblichen Geschöpfs? als das Darstrecken einer sanften weiblichen Hand? als die Morgendämmerung einer zurückgehaltenen Thräne?

Lavater.

Ein Mann ohne Religion ist ein kränkelndes Wesen, das sich bereden will, gesund zu seyn, und keines Arztes zu bedürfen. Aber ein Weib ohne Religion ist ein wüthendes, abscheuliches Geschöpf. Ein Weib mit einem Bart ist nicht so widrig, als ein Weib, das den Freygeist spielt. Die weiblichen Geschöpfe sind zur Andacht und Religion gebildet.

Derselbe.

Es ist ein Glück für einen jungen Menschen, wenn er nicht ein Mädchengesicht hat; denn, wenn er's hat, so wird es ihm schwer, wo nicht unmöglich, eine schöne Frau zu bekommen.

Kein Frauenzimmer liebt eine Mannsperson, die wie ein Frauenzimmer aussieht, auch nicht leicht eine schöne Mannsperson, — denn zwischen beyden ist ein entsezlicher Unterschied.

Ich habe bemerkt, daß ganz junge Mädchen Bärte nicht leiden können: allein man kann ganz genau die Zeit bestimmen, wenn sie einen Gefallen daran haben.

Die schönsten Mannspersonen haben gemeiniglich häßliche Weiber, und machen auch sonst nicht sonderlich bey Frauenzimmern ihr Glück.

Die Weiber glauben, eine Mannsperson mit einem Jungferngesichte sey kein Mann, und eine schöne Mannsperson ist ihnen vielleicht verhaßt, weil sie schön ist.

von Jung.

Ein Mädchen verachtet, so bald sie liebt, jeden, der nicht ihr Geliebter ist: Uns Männern sind andere Mädchen bloß gleichgültig. Sie werden traurig, ungeschickt, einsam, unhöflich, verlernen ihre Künste, vergessen ihre Pflichten. Wir spielen, tanzen, treiben unsere Geschäfte vor wie nach, nur ein wenig zerstreuter. Wir klagen den Mädchen all unseren Kummer, und erzählen ihnen jedes Opfer, das wir der Liebe bringen: Sie hingegen wischen ihre geheime Thränen geschwind vom Auge, und erscheinen mit heiterem Gesichte vor ihrem geliebten Beschützer.

Diego und Leonore.

Daß zwey stolze Männer ihres langen Haders überdrüßig sich förmlich aussöhnten, der Eine laut und aufrichtig sagte, ich habe gefehlt, und der Andere eben so aufrichtig antwortete, es ist vergeben, davon mag man allenfalls selbst einige Beyspiele aus seinem Leben beybringen können. Unter Frauenzimmern dieses Charakters zweifle ich, ob man's auch nur vom Hörensagen darthun kann.

Porträts.

Das Weib kann sich dem Manne in keinem vortheihafteren Lichte zeigen, als wenn es ihm in gewissen kritischen Lagen beweist, daß es die Kunst versteht, sich zu rechter Zeit zurück zu ziehen; daß es den Punct genau kennt, bis zu welchem es gewähren darf, und wo es anfangen muß, zu versagen. Es mag nun schüchterne Unschuld, es mag das Gefühl für Ehre und Sittsamkeit seyn, das sie mitten im Taumel der Sinne an diesen Punct erinnert, oder es mag auch ein nach allen Regeln der Decenz und Weltklugheit genau calculirter Plan seyn — im ersten Falle wird es das unschuldige, im zweyten das kluge Mädchen, im dritten die Kokette seyn — das macht im Grunde keinen Unterschied. In allen drey Fällen wird es ihr als ein Opfer angerechnet, das sie der Tugend bringt.

Der Mann sinkt in diesen Lagen bis zum Thiere, bis unter das Thier herab; er hat keine Vernunft, denn er gebraucht sie nicht, er ist sich ihrer nicht einmal bewußt: das Weib scheint seine Betäubung zu theilen. Auf einmal ermannt sie sich. — „Du bist ein Mann", scheint sie ihm zuzurufen, „bist von dem stolzen Geschlechte, das sich das stärkere nennt:

Ich bin nur ein Weib, ein schwaches gebrechliches Weib! und sieh! ich bin stärker als du! — du bist von dem Geschlechte, das die Schwäche des meinigen beschützen soll, und du thust Anfälle auf mich! Schäme dich"!

Gedemüthiget und beschämt liegt der Mann da zu ihren Füssen. Vorher sah er nichts als ihre körperlichen Reitze: auf einmal sieht er jezt die Göttinn in ihr. Vorher bestürmte er sie, um ihr die Befriedigung zügelloser Wünsche abzudringen: jezt fleht er um Gnade! der, welcher sich einen Augenblick vorher als Sieger träumte, ist jezt der Besiegte, er erkennt die ganze Ueberlegenheit ihrer Macht; er huldigt dem Scepter der Schönheit und der Tugend.

Jünger.

Wenn die Weiber offen sind, so sind sie offener als die Männer; wenn verschlossen, verschlossener. Ueberhaupt duldender, langmüthiger, glaubender, gutthätiger und — schamhafter.

Lavater.

Wir Männer mögen uns so schön machen, als wir wollen, so sind doch unsere Zuneigungen immer weit schwindlichter, unsteter, schwankender, und leichter abgenüzt, und verlohren, als der Weiber ihre.

Shakespeare.

Das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen. Aber sie vergrif sich im Thone, sie nahm ihn zu fein. Sonst ist alles besser an ihnen als an den Männern.

Lessing.

Wer Hilfe nöthig hat, und was ihm nüzt, versteht,
Der seh' statt eines Weibs sich um nach einem Mann.
Ein Narr ist's, der zu Wasser gehet,
Wenn er zu Lande reisen kann.

Wernike.

Weiber (das muß man ihnen zum Ruhme nachsagen) sind gemeiniglich jener heftigen, und allem Ansehen nach uneigennützigen Leidenschaft der Liebe, welche bloß das Beste der geliebten Person sucht, weit mehr fähig, als die Männer.

Fielding.

Was wäre das vollkommenste Weib, wenn sie nicht ein Weib bliebe?

Meißner.

Ich kannte nie ein Mädchen, das sich vor seinem zwanzigsten Jahre gewünscht hätte, ein Mann zu seyn.

La Bruyere.

Ein Mann verschweigt eher das Geheimniß eines Anderen, als sein eigenes. Ein Frauenzimmer hingegen verschweigt ihr eigenes, und kann das Geheimniß Anderer nicht bewahren.

Derselbe.

Die Weiber gehen in der Liebe weiter, als die Männer; aber die Männer übertreffen die Weiber in der Freundschaft.

Derselbe.

Die Männer sind Ursache, daß die Weiber sich nicht lieben.

Derselbe.

Frauenzimmer.

Es spielet in der Geschichte und in der Fabel das Weib
Die erste Rolle stets. Vom ganzen menschlichen Leben
Treibt sie das grosse Rad, hat Kronen zu vergeben:
Herrscht über Narren und ist des Weisen Zeitvertreib.

Wieland.

Das Weib ist eitel, um dem Manne zu gefallen; aber eitle Weiber gefallen den Männern nicht, weil sie sich selbst zu sehr zu gefallen verrathen.

Frid. Schulz.

Stutzer gefallen den Weibern nie herzlich. Je mehr sie sich ihnen nähern, desto leichter erkennen diese ihre eitlen Schwächen an ihren eigenen.

Derselbe.

Mannhafte Männer gefallen den Weibern beständig. Sie fürchten, was stärker ist, sie achten, was seine Stärke nicht braucht, und sie sind näher daran, zu lieben, was sich wenig, aber mit Stolz um sie zu schaffen macht, als was sich durch übertriebene Gefälligkeit und Schwäche eine Neigung erwerben will, die dem Stolze der Geberinn keinen Genuß bringt, weil der Empfänger seines Stolzes vergaß.

Derselbe.

Was uns von jeher zum Bösen versucht,
Von jeher unsre Ruh vergiftet,
Und alles Uebel angestiftet,
Wozu ein Gott die Erde verflucht,
Der holde Unhold, die Schlange der Schlangen,
In deren Zauberknoten wir
Uns ewig wider Willen fangen,
Der ewige Abgott unsrer Begier,
Der ewige Teufel, der uns peinigt,
Mit einem Wort (das Himmel und Hölle
In vier unseligen Tönen vereinigt)
Ein Weib — ist meines Jammers Quelle.

Wieland.

Die Zärtliche will geliebt seyn; der Kokette genügt es, wenn man sie schön und liebenswürdig findet. Jene will fesseln, diese nur gefallen. Jene hat oft mehrere Liebschaften nach einander; diese hat zu ihrer Unterhaltung mehrere zu gleicher Zeit. Jene fehlt aus Leidenschaft, diese aus Eitelkeit. Die Verliebtheit ist Schwäche des Herzens. Die Koketterie Verirrung des Verstandes. Jene macht sich furchtbar, diese verhaßt. Der allerschlimmste weibliche Charakter besteht aus einer Mischung beyder.

La Bruyere.

Sehr wenige Weiber haben Grundsätze. Die meisten werden nur von ihrem Herzen geleitet, und ihre Tugend hängt von der Denkungsart ihrer Liebhaber ab.

Derselbe.

Ein Frauenzimmer, das nur einen Liebhaber hat, glaubt nicht Kokette zu seyn, und die, welche ihrer mehrere hat, glaubt nur Kokette zu seyn.

Derselbe.

Die Weiber sind Heldinnen, wenn sie ihre Tugend noch sicher wissen: Kinder, wenn sie sie vertheidigen, und Furien, wenn sie sie rächen.

Schiller.

Das Kleid der weiblichen Unschuld ist von Motten verzehrt worden. Man behilft sich jezt mit einem anderen von Sackleinwand, mit Tressen von Goldpapier.

Ein Mädchen liebt nie so heftig, daß ihre Liebe nicht sollte durch einen Zusatz von Eigennutz oder Ehrgeitz vermehrt werden können.

La Bruyere.

Die Liebe, oder die Eitelkeit kann die Trägheit eines Weibes heben. Bey einem sonst lebhaften Frauenzimmer ist hingegen die Trägheit ein Symptom der Liebe.

Derselbe.

Eine junge Dame, die Kenntniß ihrer Reitze durch den Spiegel erlangt, die darauf studirt, diese Reitze zu erhöhen, und in dieser Kunst Fortschritte macht, richtet nach und nach ihr einziges Augenmerk auf die Grazien der Kunst, und vergißt darüber ihre eigentliche Gestalt. Nun nimmt jedes zurückgelegte Jahr einige ihrer natürlichen Reitze mit sich in das Meer der Ewigkeit, und andere Umstände richten grosse Verwüstungen an; allein der Kunsteifer, und die Fertigkeit, dem Anschauer immer mit neuer Grazie zu erscheinen, ist bloß mit sich selbst beschäftiget, und Abgang und Verwüstung entgeht um so leichter der Aufmerksamkeit, da sie nach Graden nach und nach geschehen. Daher bemerken so wenige Frauenzimmer die Minderung ihrer Schönheit, und den Abgang an Reitzen, wenn sie aufhören, jung zu seyn.

L. v. Bocksdorf.

---

*) Ein Weib ist doch das armseligste Ding auf Erden! gefesselt von allen Seiten dürfen wir keinen freyen Schritt thun, wo uns der Geist hinleitet, ohne Schmach und Schande! nicht über die Strasse können wir gehen allein,

*) Klagen eines Weibs.

und sonder Mama und Base, wenn man uns für wohlgebildet hält, ohne daß die Lästerzungen auf uns stechen; — Natur und Leben und Sitten und Gebräuche in anderen Gegenden zu sehen und zu hören, ist uns gänzlich versagt: wir müssen auf einer Stelle bleiben, und glauben, was man uns vorlügt, ohne sinnlichen Begrif; Wahn und Traum und Gehorsam unser Eigenthum: kein Tropfen Wahrheit, die Seele zu erquicken.

Wenn eine schön ist: so legt man ihr überall Schlingen; und derjenige selbst, welchem sie in einer gewitterhaften Stunde gefällig war, verläumdet sie oft hernach am ärgsten, und tritt zum schimpfenden Pöbel über, wenn er einen anderen vorgezogen glaubt; oder sie wird von unvernünftiger Eifersucht noch fester eingekerkert.

Sind wir nicht schön, so erwerben wir keine Liebe mit aller Weisheit und allen Künsten der Musen und der Minerva; und außerdem heißt's immer noch: sie ist doch nur ein Weib, und kann und darf nicht recht sehen, wie es ist! — —

Heinse.

Wenn ein Mädchen aufhört, sich vor sich selbst zu schämen, so ist ihre Ehre schon so gut als verlohren.

L. v. Bocksdorf.

Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er es geküßt hat, erhält keine: allein in Wahrheit, es wird ihm verziehen, wenn er die Hand weiter sezt. Die Stecknadeln, mit denen die Frauenzimmer sich verschanzen, halten keinen Sturm aus. Sie haben diese Fortifikation vom Rosenstrauche gelernt: — Rosen werden indes gepflückt, und so geht's auch mit den Mädchen.

von Jung.

Die Tugend und die Wollust, welche dem Herkules erschienen, waren beyde Frauenzimmer, und es ist eine Sache, die uns glücklich und unglücklich macht: — es kömmt nur auf uns an, wie wir es haben wollen.

Derselbe.

Man mag das Herz eines tugendhaften Frauenzimmers überraschen, wann man will, wenn sie sich einmal gestanden hat, daß sie dasselbe verschenkt hat, so bleibt nichts mehr zu bestreiten übrig. Die Festigkeit ihres Charakters erlaubt ihr nicht, sich der Kunstgriffe der Koketten zu bedienen, noch die gezierten Verstellungen, welche die Spröden unzugänglich machen, anzunehmen. In dem Widerstande, den sie den Begierden gethan hat, ist sie eben so wahrhaftig, als in der Art sich zu ergeben. Die verachtungswürdigsten Koketten erfordern bisweilen die meiste Mühe, und die Heucheley zeigt öfters mehr Bedenken, als die Tugend selbst.

T. F. Ehrmann.

Wenn die Ehre und die Eitelkeit eines Mädchens in Sreit gerathen, so verliehrt die Ehre meistens den Prozeß.

Ein Frauenzimmer, das zweydeutige Ausdrücke gelassen anhört, spielt das Preludium zu liederlichen Ausschweifungen.

Je klüger, desto eigensinniger. Verschließe die Thüre vor eines Weibes Witz, so wird er zum Fenster hinaus wollen: mache das Fenster zu, so will er zum Schlüsselloch hinaus: verstopfe das Schlüsselloch, so wird er mit dem Rauche zum Schornstein hinausfliegen.

Shakespeare.

Es ist eine alte Bemerkung, daß man einem Frauenzimmer die Zeit nur schlecht vertreibt, wenn man sie von den Eindrücken, die eine andere auf unser Herz gemacht, unterhält. Je mehr Feuer, je mehr Wahrheit, je mehr Beredsamkeit wir in einem solchen Falle zeigen, je reizender unsere Schilderung, je schöner unsere Bilder, je beseelter unser Ausdruck ist, desto gewisser dürfen wir uns versprechen, unsere Zuhörerinn einzuschläfern. Diese Beobachtung sollte sich besonders derjenige empfohlen seyn lassen, welcher eine wirklich im Besitze stehende Geliebte mit der Geschichte seiner ehmaligen verliebten Abentheuer unterhält.

Wieland.

Woher mag es wohl kommen, daß die meisten Frauenzimmer geneigter sind, den Mannspersonen alle Thorheiten, wozu die Liebe immer verleiten kann, zu verzeihen, als die Wiederherstellung in den Stand der gesunden Vernunft? — Sie mögen es nur immer gestehen, daß wir ihnen desto mehr gefallen, jemehr wir durch die Schwachheiten, wozu sie uns bringen können, die Obermacht ihrer Reizungen über die eingebildete Stärke unseres Verstandes beweisen.

Derselbe.

Die wahren Koketten haben weder eine zärtliche, noch verliebte Seele; sie besitzen weder Temperament noch Herz. Ich glaube, daß es ihnen nicht viele Mühe kosten würde, weise zu seyn, wenn ihnen die Weisheit nicht bisweilen zu Erhaltung ihrer Liebhaber hinderlich wäre. Ihre Gütigkeit, die nichts destoweniger immer sehr selten ist, ist nicht Schwachheit, sondern Klugheit.

T. F. Ehrmann.

Ein Frauenzimmer, das aufhört, einen Mann zu lieben, vergißt ihn ganz, vergißt sogar alle Beweise der Zärtlichkeit, die er von ihr erhalten.

La Bruyere.

Die Schöne, welche, ohne darum weniger ein Gegenstand angenehmer Empfindungen zu seyn, den Verstand eines Liebhabers, oder — welches im Grunde auf das nämliche hinauskömmt — eines Freundes zu interessiren weiß; die sich ihm durch ihren Rath in Geschäften, durch ihren Witz in Verlegenheiten, durch ihre Scherze in trübsinnigen Stunden, durch ergözende Talente, wenn er belustiget, durch ernsthafte Gespräche, wenn er unterhalten seyn will, nothwendig machen kann, — die Schöne, die eine Schülerinn der Musen ist, und die Gabe empfangen hat, Anmuth und Gefälligkeit über alles, was sie sagt und thut, zu verbreiten, — diese Schöne ist mehr Königinn, als die oberste Sklavinn des Despoten von Persien. Sie herrscht über die Herzen. Alles was Empfindung und Verstand hat, huldigt ihr.

Wieland.

Selten verlassen die Weiber ihre Liebhaber, um nichts mehr zu lieben, es geschieht allezeit, um einen anderen zu lieben. Bloße Untreue hätte keinen Geschmack für sie, und würde sie nicht reitzen, ohne daß sie mit Treulosigkeit gewürzt wäre.

T. F. Ehrmann.

Mädchen sollten in der Wahl ihrer ersten Freunde sehr vorsichtig seyn. Bey ihrem Eintritte in die Welt beurtheilt man sie nur nach dieser. Welche Mühe kostet es, den ersten üblen Eindruck auszulöschen!

Derselbe.

Ein Frauenzimmer findet allezeit Vergnügen darinn, Begierden einzuflößen, wenn sie auch nicht im Sinne hat, sie zu vergnügen. Selbst die Spröden sind von dieser Schwachheit nicht ausgenommen. Je weiser eine Mannsperson ist, desto schmeichelnder ist es für die Eitelkeit, wenn sie ihn aus seiner Fassung setzen können.

Wieland.

Ein junges Frauenzimmer ist durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eigenen Herzens nur zu sehr geneigt, jeden der ihr liebkoßt für ihren Freund anzusehen. Da sie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter wohlwollende Blicke um sich her wirft, woher sollte sie in einem Geschöpfe, dessen Annäherung ihr Herz in so sanfte Bewegung sezt, dessen Worte sich so willig in ihre Seele einschmeicheln, den Zerstörer ihrer Glückseligkeit argwöhnen? Gleichwohl ist dieß die wahre Gestalt des angenehmen Betrügers! der, wenn ihre gutherzige Thorheit ihm nichts mehr zu wünschen übrig gelassen hat, von der Person, die er vorstellte, da ein Hofnung gebender Blick ihn in Entzückung sezen konnte, so verschieden ist, als es zwey Wesen von ganz verschiedener Gattung nur immer seyn können.

Derselbe.

Weiber bleiben, wie sie sind;
Ihre Neugier auszurotten,
Hilft nicht predigen, nicht spotten;
Weiber bleiben, wie sie sind!

Gotter.

Es giebt gewisse feine Frauenzimmer, bey denen ihr eigenes werthes Selbst die Oberhand so sehr hat, daß sie es von keiner Sache trennen können; und weil Eitelkeit bey ihnen ein Grundprincipium ist, so sind sie geneigt, jedes Lob, das ihnen vorkömmt, zu erhaschen, und dasselbe, ob es gleich anderen gehört, zu ihrem eigenen Nutzen zu verwenden. In der Gesellschaft solcher Damen ist es nicht möglich, etwas löbliches von einem andern Frauenzimmer zu sagen, daß sie es nicht sogleich auf sich selbst deuten sollten. Ja, noch das Lob, dessen sie sich bemächtigen, z. B. wenn jener ihre Schönheit, Artigkeit, ihr Witz, und aufgeräumtes Wesen so viel Lob verdient, was muß ich denn nicht erst verdienen, die ich alle diese Eigenschaften in weit vorzüglicherem Grade besitze. — Bey solchen Damen empfiehlt sich eine Mannsperson oft zu eben der Zeit, wenn er ein anderes Frauenzimmer rühmt; und indem er seine feurige Zärtlichkeit und edelmüthigen Gesinnungen für seine Geliebte erklärt, denken sie bey sich selbst, was für ein angenehmer Liebhaber diese Mannsperson nicht für sie selbst seyn würde, da er alle diese Zärtlichkeit für einen weit geringern Grad von Verdiensten empfinden kann.

Fielding.

Es ist ein gewöhnlicher Irrthum, daß der Widerwille eines Frauenzimmers durch Standhaftigkeit überwunden werden könne. Gleichgültigkeit mag derselben wohl zuweilen nachgeben; aber die gewöhnlichen Triumphe, die ein Liebhaber durch Standhaftigkeit davon trägt, erstrecken sich nur über Eigensinn, gar zu grosse Vorsichtigkeit, Verstellung und oft über einen ausschweifenden Grad von Leichtsinn, der manche Frauenzimmer, die eben nicht von feurigem Temperamente sind, zuweilen verleitet, ihrer Eitelkeit damit ein Opfer zu bringen, daß sie die Zeit der verliebten Aufwartung ausdehnen, wenn ihnen gleich der Liebhaber sonst angenehm genug ist, indem sie beschliessen, (wofern sie anders etwas dabey beschließen), ihm am Ende alles auf eine gar klägliche Art zu vergüten. Allein ein eingewurzeltes Mißfallen wird durch die Länge der Zeit eher noch grössere Stärke bekommen, als daß es überwunden werden sollte.

Derselbe.

Bey einem ernsthaften, einsamen, schwärmerischen Mädchen ist es schwer, die Liebe wahrzunehmen.

Diego und Leonore.

Jedes Mädchen wird überwunden, wenn der kömmt, der — für sie bestimmt ist? nein das sind Mährchen — der sich für sie schickt. Den Vorzug haben nur die Mädchen, die grosse vortreffliche Eigenschaften besitzen, daß sie ihn nicht so leicht antreffen. Finden sie ihn aber, — zum Glücke geschieht das selten — so fallen sie, wie andere Mädchen.

Daselbst.

Das Frauenzimmer, so lang es ungezwungen bleibt, hat eine natürliche Fröhlichkeit des Geistes, ein zärtliches Wohlwollen des Herzens, wodurch es uns mit Recht einnimmt, und entweder unsre Freuden belebt, oder unsere Sorgen mildert. Aber wie ganz anders ist es, und wie anstößig, wenn die Wuth des Ehrgeitzes, oder der gelehrte Stolz den Busen schwellt, in dem nur Liebe, Freundschaft und zärtliche Sorgfalt wohnen sollte.

Chesterfield.

Das weibliche Geschlecht gab die erste Idee zu einem Glückshafen, wo tausend Nieten auf einen Treffer kommen.

Ein Mädchen, das von natürlich zärtlicher Anlage, studirtem Ernste und Gelehrsamkeit ist, ist allemal kokett; und wenn sie einem Sterblichen mit ihrer Liebe zu beglückseligen geruht, wird sie sich nie überwinden können zu glauben, daß dieser Mann, ohne fremde Einwirkung, in sich selbst Kraft genug habe, ihren Verdiensten zu widerstehen.

Timme.

Die Weiber sind das Salz der Natur, ohne welchem keine Handlung Geschmack hat. Aber, ach! wie leicht kann man sein ganzes Leben damit versalzen!

In unseren Zeiten erzieht man die Frauenzimmer nach den Vorstellungen der Türken, als wenn ihres Daseyns einzige Absicht wäre, liebenswürdig auf die wenige ersten Jahre ihres Lebens zu scheinen, nachmals aber in gänzliche Vergessenheit zu sinken.

T. F. Ehrmann.

Man hat bemerkt, daß die Frauenzimmer, die am leichtesten zu überwinden sind, diejenigen sind, die sich mit der albernen Hofnung, nie verführt zu werden, einlassen; es sey nun, daß sie wirklich eben so schwach seyen, als andere, oder daß, da sie die Gefahr nicht genug vorhersehen, sie sich ohne Hilfe wider dieselbe befinden, wenn sie erscheint.

Derselbe.

Wer hat je Weiberherzen gekannt, und weiß nicht, daß gedemüthigte Eitelkeit und verachtete Liebe die heißeste unauslöschlichste Rache erzeugt? Alles vergiebt ein Frauenzimmer, auch Schmähungen und die bittersten Beleidigungen: aber Herabsetzung ihres physischen Werths, und Zurückweisung ihrer Liebe ist Verbrechen, für das in dieser Welt keine weibliche Natur Verzeihung hat.

Timme.

Weiber sind wie Rosen, in der nämlichen Stunde, da ihre schöne Bluhme sich völlig entfaltet, fällt sie ab.

Shakespeare.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die gewöhnliche Erziehung unsers Frauenzimmers ist für junge weibliche Herzen, für die Bildung derselben zu Gemahlinnen, und zu Müttern, gemeiniglich baare Verführung. Man will sie den herrschenden Ton der Welt kennen lehren, und macht sie mit den Lastern derselben, die sie immer anhören und entschuldigen lernen müssen, vertraut; und mit ihren Schwachheiten bekannt, indem man sie für dieselben gefällig macht. Viele Begierden würden nicht aufwachen, wenn man nicht immerzu hörte, daß sie vorhanden seyen, und viele Verführungen würden aufhören, wenn man nicht schon das Mädchen lehrte, sich in dieselbe zu schicken, und nicht gewohnt wäre, ihre Unwissenheit in denselben mit dem Namen der Albernheit zu belegen. Wie sollen wir bessere Sitten bekommen, wenn unsre ganze Erziehung dahin geht, unsern Kindern die gegenwärtigen beyzubringen.

Westenrieder.

Gebrechlichkeit! dein Name ist Weib.

Shakespear.

O ihr Weiber! Ihr seyd Gemählde ausser Hause, Glocken in eurem Zimmer, wilde Katzen in eurer Küche, Heilige, wenn ihr beleidiget; Teufel, wenn ihr beleidiget werdet; Komödiantinnen in eurer Wirthschaft, und nirgends Hausweiber, als in — eurem Bette.

Derselbe.

Es ist selten der Liebhaber, den die Mädchen lieben: — es ist das Glück, das sie sich versprechen, es ist der Plan, den sie sich machen: die Aussicht, die sie vor sich sehen. Fast immer lieben sie nur sich, und der gefährlichste Nebenbuhler ist — die Geliebte selbst.

A.

An ein junges schönes Frauenzimmer.

Im Frühlinge deiner Jugend, am Morgen deiner Tage vergiß nicht, wozu die Natur dich bestimmte. Du sollst die Gefährtinn eines Mannes seyn, aber nicht seine Sklavinn. Du sollst seinen Trotz beugen, und die Strenge seiner Seele für sanftere Freuden mildern.

Darum ist Schönheit kein gleichgültiges Geschenk, kein verächtliches Gut, ist nur ein Spott der Thoren, aber die Bewunderung der Weisen.

Durch Schönheit hast du Macht über Männer: dein Ruf führt sie zur Tugend und Laster: dein Ruf erweckt die Seele zu Thaten, und begeistert selbst den Trägen.

Ehre deine Gestalt; denn sie ist das Werk eines Gottes. Aber ehre sie nicht durch tändelnde Künste, durch üppigen Dünkel; sondern indem du hältst, was du versprichst, wenn äußere Schönheit nur der Abdruck deiner inneren ist.

Bedenke, daß das Auge nur lockt, aber der Geist fesselt; daß der glühendste Blick einen Mann nicht zu halten vermag, der das Herz zu schätzen weiß, und den Werth seiner Geliebten nicht nach blendenden Vorzügen achtet.

Was willst du dem Wollüstling entgegen setzen, wenn er an deinen Reitzen sich zu übersättigen beginnt? Was dem Weisen, wenn die Reue eines Traumes bey ihm erwacht? Wenn

dein Geist sie nicht über diese Zufälle hinwegführt, so erwartet öde, freudenleere Einsamkeit dein Alter. Du wirst klagen, aber Spott wird dein Gefährte seyn.

Unschuld und Bescheidenheit ist die Zierde deiner Jugend: Lebhaftigkeit die Krone deines Alters. Laß das eine nicht in Kälte, und das andere nicht in Uebermuth ausarten. Laß die Grazien über dir wachen! Nur unter ihrem Geleite wirst du sicher wandeln, nur durch sie dauert die Herrschaft der Liebe.

Man tadelt euren Hang zum Putz, man spricht von eurer Eitelkeit, und spottet eures Wesens. Als ob der Mann, der auf glänzende Waffen hält, minder eitel wäre, oder der Mann, der mit seinem Wissen prangt, eher Nachsicht verdiente. Und was wäret ihr, ohne dieser Neigung zur Anmuth? ist nicht sie die Seele eures Charakters? besteht nicht in ihr diese ganze Biegsamkeit, dieses Ansichhalten, und Wirken eurer Reitze?

O wer euch diese nehmen wollte, der thäte eben so gut, euch Sittsamkeit und Tugend zu versagen. Von Ausschweifungen hält sie zu

rück: müßigen Stunden giebt sie Beschäftigung: sie ruft den Stolz zur Hilfe der Tugend, und legt in euer Wesen die Würde, vor der schon mancher unedle Antrag zurücktrat. Sie lehrt euch selbst achten, und einen Preis auf euren Beyfall zu setzen.

Laß deine Schönheit die Gefährtinn deiner Tugend werden, und dein Glück wird nie vergehen.

Dya - Na - Sore.

Schönheit.

In ein Stammbuch.

Die körperliche Schönheit gleicht dem glänzenden Einbande eines Buches. Wer den Werth eines Buchs nach dem Einbande beurtheilen wollte, würde der nicht ein Thor seyn? — und doch ist dieß der Fall gar oft bey den Menschen, welche gewöhnlich nur allzu geneigt sind, nach dem äußeren Glanze zu urtheilen! —

Ein kostbar gebundenes Buch verlangt eine bessere Behandlung, als das minder schöne, es möchte auch noch so viel inneren Werth besitzen, denn die äußere Schale ist ja so zerbrechlich! — wohl der Besitzerinn dieses Buchs, wenn ihr auch dann noch, wann diese Schale abgenüzt ist, mehr als Makulatur übrig bleibt!

T. F. Ehrmann.

Schönheit lockt schneller Diebe herbey, als Gold.

Shakespear.

Der Mutter Natur hat es beliebt, die äusſersten Gränzlinien der Schönheit und Häßlichkeit in dem weiblichen Körper zu vereinbaren; das höchſte Ideal der Schönheit iſt ein Weib, und das höchſte Ideal der Häßlichkeit iſt auch ein Weib, und es iſt eine etwas demüthigende Bemerkung für die ſtolzen Schönen, daß dieſe beyden Endpuncte gewöhnlich in einer und der nämlichen Perſon, wiewohl in ganz verſchiedenen Epochen, zuſammentreffen.

Muſäus.

Eine vollkommene regelmäßige Schönheit iſt unter allen Eigenſchaften, welche eine Dame haben kann, diejenige, die den allgemeinſten, geſchwindeſten und ſtärkſten Eindruck macht. Und ſie hat für tugendhafte Perſonen noch den ſchätzbaren Vortheil, daß ſie das Verlangen, von der Beſitzerinn eines ſo ſeltenen Vorzugs geliebt zu ſeyn, in dem nämlichen Augenblick durch eine Art von mechaniſcher Ehrfurcht zurück ſcheucht, deren ſich der verwegenſte Satyr kaum erwehren kann.

Wieland.

Die Schönheit ist ein trefflicher Firniß, um den Vorzügen des Geistes und den Talenten einen höheren Glanz zu geben; aber nichts ist gewisser, als daß sie von ihnen mehr zurück empfängt, als sie ihnen giebt; und daß die Vorzüge eines durch schöne Kenntnisse, Philosophie und Geschmack aufgeklärten, erhöhten und verfeinerten Geistes, verbunden mit den Reitzungen eines schimmernden Witzes und eines gefälligen Umganges, hinlänglich sind, die unbedeutendste Figur über jedes belebte Venusbild, dem diese innere Quelle mannigfaltiger und niemals veralternder Reitzungen mangelt, triumphiren zu machen.

Die Schönheit thut ihre stärkste Wirkung beym ersten Anblick, und verliehrt ihre anziehende Kraft in dem Maaße, wie man mit ihr bekannter wird. Ueberdieß giebt es Stunden, Tage, ganze Perioden des Lebens, wo besondere Beschaffenheiten des Leibes oder des Gemüths, Sättigung — Launen — erschöpfte Lebensgeister — oder Sorgen und Unruhen des Gemüths — ernsthafte Geschäfte, oder der Frost des Alters allem Zauber der Schönheit Trotz bieten.

Derselbe.

Vollkommene Schönheit ist bey beyden Geschlechtern ein Vorzug, dem sich schwerer widerstehen läßt, als man gemeiniglich denkt. Denn ob sich gleich manche unter uns an einem geringen Loose genügen lassen, und durch den Schlendrian, (so wie Kinder etwas auswendig hersagen, wovon sie keinen Begrif haben) die Aussenseite verachten, und gründliche Reitze schätzen lernen; so hat man doch beobachtet, daß bey der Annäherung einer vollkommenen Schönheit diese gründlichern Reitzungen bloß die Art des Glanzes von sich geben, welche die Sterne haben, wenn die Sonne aufgegangen ist.

Fielding.

Ein schönes, ausdruckvolles Gesicht ist ein reizender Anblick, und der schönste Wohllaut ist eine sanfte, liebliche weibliche Stimme.

Aber schöner noch, als alle Reitze der Jugendblüthe, und lieblich tönender, als die harmonischste Stimme, ist ein wohlwollendes Herz und ein gebildeter Verstand; beyde sind auch dauerhafter.

La Bruyere.

Ein ehrenwerther Armer hat an einem schönen Weibe einen Schatz. Raubt man ihm den, so raubt man ihm Ehr und Leben zugleich. Eine schöne Frau, die einen armen Mann hat, und doch auf Ehr und Tugend hält, verdient mit Lorbeern gekrönt, und mit Palmen im Triumph aufgeführt zu werden. Schönheit reizt aller Augen, die sie sehen; sie ist ein Federspiel, das den königlichen Adler, und den hochfliegendsten Falken lockt. Lebt diese Schönheit aber in Armuth und Dürftigkeit, so fallen Raben und Geyer und Raubvögel aller Art auf sie, als auf ihren gewissesten Raub. Und wohl der, die so unzähligen Anfällen widerstehet. Sie ist der Preis und die Krone ihres Mannes. Ein gewisser Weiser sagte: in der Welt giebts nur eine gute Frau; jeder Mann glaube, die seinige sey es, und so wird er glücklich und zufrieden leben.

Cervantes.

Es geht den Mädchen mit der Schönheit, wie den Kindern mit den spitzigen Messern. Wer sie nicht zu brauchen weiß, beschädigt sich selbst.

Die Schönheit wohnt in den Augen des Liebhabers, und nicht auf den Wangen des Mädchens.

von Jung.

Es ist nicht gut, daß sich Mädchen ihre Schönheit verhängen; man muß ihrer Tugend, und nicht ihrem Tuche trauen. Noch ärger aber ist's, daß sie Reitze zeigen, allein Schatten dabey anbringen, der die Sache so wie in der Mahlerey erhebt.

So lange ein Wanderer nichts sieht, so geht er seinen Schritt, sobald er aber Thürme erblickt, so nimmt er alle seine Kräfte zusammen, und thut Sprünge, oder wenigstens grössere Schritte, so müde er auch ist.

Derselbe.

Frauenzimmer sind nicht auf Schönheiten der Seele, wohl aber auf die des Leibes neidisch. Sie sehen gerne eine schöne Seele, und können sie bey unserem Geschlechte lieben, bey dem ihrigen ertragen: aber einen schönen Körper bey einem Mädchen hassen sie.

Derselbe.

Alle Mädchen wissen, daß sie schön sind, und auch die es nicht sind, glauben es zu seyn. Kein Mann merkt sich seine Züge, wenn er sich auch im Spiegel beschaut. Er läßt sich mahlen, allein er weiß nie, ob er getroffen ist. Ein Frauenzimmer weiß es hingegen auf ein Haar.

Derselbe.

Laune und Eigensinn finden sich immer nahe bey der Schönheit, wie das Gegengift bey der schädlichen Pflanze. Denn diese würde ohne jene den Männern weit gefährlicher seyn, und ihre Herzenswunden würden nicht so leicht heilen.

La Bruyere.

Schönheit allein bindet den gefühlvollen Menschen an die Welt, in welcher er lebt, an die todte Natur, an andere lebende Wesen; denn in dem Genusse aller Art von Schönheit liegt die Erfüllung seiner Bestimmung zur Glückseligkeit.

Heinse.

Suchen Sie nicht eine grosse Schönheit, fliehen Sie selbe eher bey der Heirath. Schnell nimmt sie durch ihren Besitz ab, und ist für ihren Besitzer in wenig Wochen nichts mehr. Ist dieß schöne Weib nicht ein leibhafter Engel, so ist ihr Mann der unglücklichste unter den Menschen; — und wenn sie auch wirklich ein Engel wäre, würde sie es wohl hindern können, daß sie nicht immer von Feinden umgeben würde?

M. A. Ehrmann.

Wie bettelarm ist ein Frauenzimmer, die bloß Larve zum Empfehlungsbriefe bey sich trägt. Er kann schnell zerreißen, und dann bleibt ihrem Gatten nichts mehr übrig, als Makulatur!

Dieselbe.

Schönheit ist ein wirkliches Gut, denn sie dient dem richtigsten Verstande und dem gültigsten Verdienst zur Zierde und Empfehlung.

Chesterfield.

Alter macht nie häßlich, dem eine Seele zugehört, die sich ohne Maske zeigen darf. Es nimmt nur die schönfarbigte Larve weg, unter der sich Kokketterie, Eigensinn und Bosheit versteckten. Wo sehr häßliches Alter ist, da hätte ein ruhiger Beobachter auch schon die Häßlichkeit im Mädchen gesehen.

Lichtenberg.

Schönheit und Tugend machen nicht immer die beste Gesellschaft aus; denn es wird der Schönheit leichter werden, die Tugend in eine Kupplerinn zu verwandeln, als der Tugend, sich die Schönheit ähnlich zu machen.

Shakespear.

Leicht genügen sich die Sinnen
An der Schönheit Tüncherey,
Unbekümmert, ob darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Bürger.

Putz.

Da die Natur das Frauenzimmer zu gefallen berufen hat, so darf es also die erlaubten Mittel dazu anwenden. Selbst also ein schönes Mädchen kann sich putzen, wenn es will, warum aber der Ueberfluß?

Dem Mittelgut gehört der Putz eigenthümlich, und ein häßliches Mädchen muß durchaus schlecht einhergehen. Es muß sein Schicksal betrauren, und oft gefällt es aus Mitleiden, da es verlacht wird, wenn es der Natur durch seinen Putz einen Possen zu spielen glaubt.

von Jung.

Eine Schöne puzt sich unstreitig desto lieber, und desto sorgfältiger, wenn sie einem Manne dadurch zu gefallen hoffen kann; aber wenn sie auch keine andere Gesellschaft hätte, als ihr eigen Bild in einem klaren Brunnen, so würde sie sich für ihre Augen putzen.

Wieland.

Eigentlich ist doch — wenn die Damen ein offenherzig Geständniß ablegen wollten — die Absicht ihres Putzes nichts anderes, als eine verborgene Anfrage der Innhaberinn an das andere Geschlecht überhaupt, oder an ein Individuum, dem die Gabe der Auslegung dieser verborgenen Schriftzüge zugetraut wird, des Innhalts: Leser! wie gefall' ich dir?

Musäus.

Sich putzen und schminken ist mehr als sich verkleiden. Wer maskirt auf den Ball geht, giebt sich nicht für das aus, was er zu seyn scheint, sondern will bloß nicht gekannt seyn. Sich putzen und schminken aber heißt: sich bemühen, andere mit sehenden Augen zu hintergehen, und sich ein äusserliches Ansehen zu geben, das man in der That nicht hat. Kurz! es ist eine Art Lügen.

Charakteristik.

Unter hundert Frauenzimmern ist kaum eine zu finden, welche die Quelle ihrer Vergehungen nicht aus der Putzsucht, aus der Eitelkeit geschöpft hätte. Sie bahnt den Weg zu allen übrigen Lastern, wenn man sie einreissen läßt; sie beschäftigt schwache Frauenzimmer mit reizenden Täuschungen, die sie nicht eher fühlen, als bis sie zu Grunde gerichtet sind. Sie verleitet sie zur Modesucht; alles was nicht in ihre veränderliche Laune einschlägt, halten sie dann für ein ewiges Einerley. Bloße Reinlichkeit, geschmackvolle aber einfache Kleidung hat für sie keine Reitze mehr, sie verlangen Prunk, Kunst, Verschwendung. — Unendlich sind dann die Versuchungen der Modesucht, — unendlich ihre Opfer! —

M. A. Ehrmann.

Lehrt eure Töchter, ihre Reitze nicht zum Kauf auslegen! lehrt sie dafür ihre Bestimmung und sich selbst kennen! lehrt sie statt ihre Körper putzen, ihre Seelen schmücken! Gebt ihnen statt der abgeschmackten Künste der Toilette, Bildung des Geistes! — und dann seyd unbesorgt!

A.

Leidenschaften.

Die Dauer unserer Leidenschaften hängt nicht mehr von uns ab, als die Dauer unseres Lebens.

Rochefoucault.

Leidenschaft macht oft den gescheitesten Mann zum Tropf, und den größten Tropf zum gescheiten Mann.

Derselbe.

Grosse und glänzende Thaten, die das Auge blenden, werden von Politikern als Wirkungen grosser Plane vorgestellt, und gewöhnlich sind sie nur Kinder der Laune und Leidenschaft. So war der Krieg zwischen Augustus und Antonius, den grosses Streben nach der Herrschaft der Welt geführt haben soll, vielleicht nur Wirkung der Eifersucht.

Derselbe.

Nur Leidenschaft unterjocht beständig durch Ueberredung. Sie ist gleichsam eine Kunst der Natur, deren Regeln nie versagen, und der einfältigste Mensch, von Leidenschaft begeistert, überredet siegender, als der Beredteste ohne Leidenschaft.

Derselbe.

Leidenschaft ist ungerecht und eigennützig, und deshalb eine gefährliche Führerinn, der man sich nicht vertrauen muß, selbst wenn sie vernunftmäßig schiene.

Derselbe.

Im menschlichen Herzen liegt eine nicht auszurottende Brut von Leidenschaften, und das Ende der einen ist fast immer der Anfang einer anderen.

Derselbe.

Die Vernunft zeigt uns unseren Zweck: die Leidenschaft entfernt uns davon.

Oft erzeugen Leidenschaften andere, die ihnen ganz entgegen gesezt sind: Geitz, Verschwendung, Verschwendung Geitz. Oft ist man hartnäckig aus Schwäche, und verwegen aus Angst.

Rochefoucault.

Man bestrebe sich nur, Leidenschaft mit dem Schleyer der Frömmigkeit und des Ehrgefühls zu decken: immer wird sie darunter hervor sehen.

Derselbe.

Es ist doch wahrhaftig eines Weisen sehr unwürdig, den Leidenschaften ihre ganze Gewalt zu lassen. Sie müssen ja unbändig und unordentlich werden. Es heißt ja, bis zum Thiere sich herabwürdigen, wenn man alle Forderungen der Sinnlichkeit vergnügen will. Wo bleibt denn am Ende die Ehre, ein Mensch — wo bleibt die, ein aufgeklärter Mensch zu seyn? Wie ganz durchaus widerspricht nicht ein solches Nachhängen der Leidenschaft jener Regel der Selbsterhaltung?

Hermes.

Im Zustande der Leidenschaft ist es schlechterdings unmöglich, reine Wahrheit zu finden, und sich derselben zu versichern. Die Leidenschaft ist wie eine offne Wunde — sie fühlt die leiseste Berührung heftig; ja sie hält oftmals das innere Pochen für einen Stoß von außenher. In solchem Zustande hat man gar keinen richtigen Maaßstab, wornach man die Eindrücke beurtheilen könnte; denn der Verstand selbst wird von der Leidenschaft verfälscht.

Villaume.

Ein Mensch von gutem Temperamente, und der ohne heftige Gemüthsbewegungen ist; darf sich nur leidend verhalten, um glücklich zu seyn. Die Natur bietet ihm tausend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange mißvergnügt lassen können. Aber wehe dem, der sich heftigen Leidenschaften überläßt! Er kann nicht glücklich seyn, und eine unfehlbare Verzweiflung ist endlich, über lang oder kurz, das Ende seines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt sind zu sanft für ihn, als daß er sie fühlen sollte. Für ihn rieseln keine Bäche, und düften keine Bluhmen, die Sonne färbt ihm keine Wolken. Für ihn ist die Schöpfung todt.

Kleist.

Die Leidenschaft wächst desto stärker, je mehr sie verschmäht wird, und krümmt sich wie ein Wachtelhund nur desto schmeichelnder um unsere Füsse, je mehr sie weggestossen wird.

Der Kranke.

Es ist sonderbar, daß die Leidenschaften, welche die Winde des Lebens, und unter einer gewissen Einschränkung die einzigen Triebfedern unsrer Handlungen sind, zugleich all unser Unglück hervorbringen.

Sterne.

Alle Leidenschaften, sie mögen das Vergnügen, oder Marter unsers Lebens ausmachen, bringen einerley Wirkung hervor. Wenn sie die Herrschaft führen, so werden wir von dem Eindrucke, den sie auf uns machen, gewaltsam dahingerissen — Es würde Raserey seyn, wenn man zu der Zeit den Werth unserer Tugend oder unserer Meinung von dem Laster beurtheilen wollte.

Handbuch zum Zeitvertreibe.

Jeder über unsere Leidenschaft erhaltene Sieg, wenn er ein Quell von Glückseligkeit für andere ist, muß zugleich ein Quell an Zufriedenheit für uns selbst werden.

Miß Jenny.

Der Mensch ist Mensch, und das bischen Verstand, das einer haben mag, kömmt wenig oder nicht in Anschlag, wenn Leidenschaft wüthet, und die Gränzen der Menschheit einen drängen.

Göthe.

Philosophie für die Leidenschaften — Harmonie für den Tauben.

Leisewitz.

Oft läuft eine unbezwingliche Leidenschaft mit uns davon, und läßt den langweiligen Verstand da stehen, und seine Anmerkungen darüber machen.

Knigge.

Wer kennt, ehe ihn seine eigene Erfahrung belehrt hat, alle die geheimen Winkel des Herzens, in deren sicheren Hinterhalt die versteckte Leidenschaft, indessen daß wir von Triumphen träumen, auf Gelegenheit lauert, uns ungewarnt und unbewaffnet mit verdoppelter Wuth zu überfallen? — Meine Leidenschaft stieg zuweilen auf einen Grad, der alle meine Entschlossenheit wanken machte.

Wieland.

Es ist wahr, daß die Leidenschaften der Menschen vorübergehende Verrückungen des Verstandes sind, die oft sehr traurige Wirkungen nach sich ziehen.

Goldsmith.

Die Leidenschaften sind die Flügel der Seele.

Unsere Leidenschaften sind die sanften Winde, mit denen der Mensch sein Schiffchen durch den Ocean des Lebens treiben sollte.

Zimmermann.

Leidenschaften allein setzen die Seele in Bewegung; aber wenn sie stürmisch werden, so kömmt das Schiffchen in Gefahr und versinket.

Derselbe.

Wer der Vernunft Leidenschaften entgegen sezt, hat leicht gewonnen Spiel; denn er spielt falsch.

Withof.

Wenn du deinen Leidenschaften nicht erliegst, so danke es mehr ihrer Schwäche, als deiner Stärke.

Rochefoucault.

Die Leidenschaft ist älter als die Vernunft: sie wird mit uns gebohren; diese kömmt erst mit dem Alter.

Es ist kein Verdienst, ohne Leidenschaften zu seyn, wohl aber, sie zu besiegen.

Leidenschaften sind die einzigen Klippen, an denen unsere beste Philosophie scheitert. Haben diese Leidenschaften durch langjährigen Einfluß und durch die fürchterliche Macht der Gewohnheit einen gewissen Grad von Herrschaft über uns erlangt; so ist wahrlich alle Mühe verlohren, die man bey dem besten Willen anwendet, auf anderen Wegen Ruhe zu finden; man reicht der Weisheit nur verdrossen die Hand, schleicht wohl langsam an ihrer Seite mit fort; aber das Herz bleibt weit zurück.

Knigge.

Eine heftige Leidenschaft, wenn sie einmal das menschliche Herz eingenommen hat, macht für alles übrige kalt und unempfindlich, was nicht ihr selbst unmittelbar Nahrung giebt.

Wagenseil.

In Stunden der Leidenschaft ist noch nie ein erbittertes Herz durch Vorstellungen beruhigt worden.

Timme.

Eifersucht.

Eifersucht ohne Liebe: — das heißt keinen Wein trinken, und Thorheiten eines Betrunkenen begehen.

Umarmt vom Argwohn hat der Eifersucht
Das Daseyn Liebe selbst gegeben.
Doch die mißrathne Tochter flucht
Der Mutter oft, und steht ihr nach dem Leben.

Gotter.

Wer aus Eigenliebe liebt, empfindet die Qualen der Eifersucht stärker, als der aus herzlichem Hange liebt. Bey diesem erwacht die Eigenliebe, und hilft sie tragen, bey jenem kann sie nicht tragen helfen, weil sie gelähmt ist. Deßhalb wird bey diesem unächte Liebe zur ächten, und bey jenem ächte zur unächten, wenn sie nicht ganz erlischt.

Frid. Schulz.

Eifersucht ist in gewisser Rücksicht gerecht und vernünftig, weil sie nur dahin abzielt, uns ein Gut zu bewahren, das unser ist, oder das wir für unser halten; aber der Neid ist eine Wuth, die Andere nicht im Besitz eines Gutes dulden kann.

Rochefoucault.

Die Eifersucht nährt sich mit Zweifeln, und sie wird rasend, oder hört auf, sobald man vom Zweifel zur Gewißheit übergeht.

Derselbe.

Eifersüchtige Gemüther sind nicht allezeit eifersüchtig, weil sie Ursache dazu haben, sondern oft nur, weil sie eifersüchtig sind. Eifersucht ist ein Ungeheuer, das keinen anderen Vater, und keine andere Mutter hat, als sich selbst.

Shakespear.

Der Mann ist eifersüchtig, wenn er liebt: das Weib ist es schon zuvor.

V.

Es geht mit der Eifersucht, wie mit dem Podagra. Wenn solche Krankheiten einmal im Blute stecken, so hat man niemals die geringste Sicherheit, daß sie nicht ausbrechen werden; und dieß oft bey den schlechtesten Veranlassungen, von denen man's am wenigsten gedacht hätte.

Fielding.

Unter allen Leidenschaften ist keine, welcher die Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche weniger kostet, als die Eifersucht. In dem zweifelhaften Licht, welches sie über unsere Seele ausbreitet, wird Vermuthung zur Wahrscheinlichkeit, und Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit.

Wieland.

Untreue sollte die Liebe auslöschen, und man sollte nicht eifersüchtig seyn, wenn man wahren Grund dazu hätte. Nur die, welche jede Ursache zur Eifersucht vermeiden, sind der Eifersucht werth.

Rochefoucault.

Die Eifersucht ist das größte aller Uebel, und erweckt gerade den Personen, die es verursachen, am wenigsten Mitleid.

Derselbe.

Die Eifersucht, wenn sie in Wuth geräth, veranlaßt mehr Verbrechen, als Eigennuz, und Ehrgeiz.

V.

Alle Eifersucht ist Mißtrauen entweder in die Ehrlichkeit oder in die Entschlossenheit eines Charakters. Es ist daher eine sehr grosse Thorheit von einer eifersüchtigen Person, wenn sie behauptet, es sey Uebermaaß von Liebe, oder zu hoher Begrif von der Vortrefflichkeit des Gegenstandes ihrer Liebe, das sie eifersüchtig mache, da sie aber durch Eifersucht ihm entweder die schändlichste Heucheley, oder die elendeste Unbestimmtheit und Schwachheit des Charakters Schuld giebt, der heute nicht weiß, was er morgen wollen wird.

Frid. Mahler.

Es ist eine sehr elende unbedeutende Liebe, bey welcher Eifersucht statt finden kann. Denn es ist ein Beweis, daß man sich nicht aus Ueberzeugung von Vortrefflichkeit, sondern aus Laune, oder aus andren veränderlichen Gründen liebt, wenn man sich so etwas kann einfallen lassen.

Daselbst.

Eifersucht, wie alle Leidenschaften, macht niederträchtig; man theilt die Wachen unter dem Hausgesinde aus, hält mit der Köchinn und dem Kutscher grossen Rath, und läßt sich vom Küchenjungen in's Ohr zischen, und durch Zeichen bedeuten.

Portraits.

Eifersucht lebt beständig zugleich mit der Liebe auf, aber nicht immer stirbt sie mit ihr.

Rochefoucault.

Neid und Eifersucht sind die Dornen im Rosengarten der Liebe.

Heinse.

Eifersucht sezt nicht immer eine grosse Leidenschaft für jemand voraus, so wenig wie der Neid bey Tische immer grossen Hunger: wäre es nicht so, so ließe sich die Krankheit oft eher heilen, als es bey den mehresten geschehen kann; denn die heftige Leidenschaft, mit der man für jemand eingenommen ist, läßt sich bald wieder überreden, ist in ihren Scrupeln nicht unendlich, läßt sich nicht gern aus ihrem süssen Wahn reißen, macht mit dem Zurückkehrenden leicht Friede, glaubt den Versicherungen und dem Schwur. Die schwarze, gallsüchtige Eifersucht ist beleidigte Eigenliebe, mit dem dumpfen Gefühl von seinem Unwerthe und den Vorzügen anderer, wozu oft noch alte Erfahrungen in seinen eigenen, ehemaligen Liebesschlichen kommt, die uns in Vermuthungen und Argwohn fertig machen.

Portraits.

Eifersucht ist ein Feuer im dürren Gesträuche, entflammt wird's bald, aber gelöscht sehr schwer, auch ist die todte Asche fast immer das einzige, was von der Entzündung übrig bleibt.

Die Eifersucht ist unter den Leidenschaften, was die Wuth unter den Krankheiten, die unbegreiflichste in ihrem Grunde, die unheilbarste, die schrecklichste in ihren Wirkungen.

Meister und Wieland.

Nur die höchste Liebe erweckt heftige Eifersucht. Der Mensch, der so liebt, giebt dem Gegenstande seiner Anbetung alle Fähigkeiten, alle Neigungen, das ganze Glück seines Lebens preis. Verdacht und Gewißheit sind für ihn einerley; indem sie ihm diesen Gegenstand rauben, reissen sie ihn durch die tiefste und empfindlichste aller Verwundungen von sich selbst.

Dieselben.

Die grobe Eifersucht ist Mißtrauen in den geliebten Geliebten Gegenstand; die feinere Eifersucht hingegen ist ein Mißtrauen, das man in sich selbst sezt.

T. F. Ehrmann.

Hofnung.

Jenes Vorgefühl freudiger Ahndung ist es, was den eigentlichen Genuß aller irdischen Glückseligkeit in sich faßt; denn nicht die erreichten Wünsche, sondern die unbezweifelte Hofnung, sie zu erreichen, gewährt dem menschlichen Geiste das volle Maaß des höchsten und innigsten Vergnügens.

Musäus.

Hofnung, die den Weisen zum Narren macht, die den Schurken zur Ausführung der Büberey antreibt, und dem Unglücklichen nicht einmal den Trost läßt, von seinem Schicksale zu Boden gedrückt zu werden, — Hofnung — ist eine leidige Trösterinn.

v. Baczko.

Eine Sonne ist genug, die Erde zu erleuchten, und eine Hofnung ist genug, die Seele zu ermuntern.

Dya - Na - Sore.

Hofnung ist immer der erste Morgenschein, wenn das Herz sich wieder zu eröfnen beginnt.

Daselbst.

Unsere Freuden sind, wie die fernen Gegenstände in der Natur; und unsere Hofnungen wie ein Gedicht. Im Gedicht, oder in der Ferne ist der Hayn entzückend; die Rasenbank die Bluhmen, der Schatten — alles ist so reitzend, so schön! man möchte hingehen, und die sanfte Erde küssen. — Wir treten in den Hayn — aber nirgends ist der Platz, wo wir mit wahrem innigem Vergnügen lange verweilen könnten. Hier scheint die brennende Sonne durch das dünne Laub des Baumes; dort ist die Erde zu feucht, und die Luft zu kühl; gefährliche Insecten wimmeln allenthalben. Dieß alles sah man von Ferne nicht, der Dichter hatte in seiner Beschreibung nichts davon erwähnt. Ein Rosenbett ist in der Idylle sehr schön; wer sich's machen wollte, möchte zu feucht liegen, und Schmerzen davon tragen.

Villaume.

Wer nicht hofft, darf auch nicht verzweifeln: die Hofnung an sich hat keinen sonderlichen inneren Werth. Sie verliehrt aber noch die Hälfte davon, wenn man nicht auf sich, sondern auf andere hofft.

Wer hofft, der wird oft hintergangen, und wenn er's nicht würde, so hat die Ueberraschung so was an sich, was sich nicht aussprechen läßt. Sie hält uns von allem anderen Hoffen ab. Der Genuß, wenn wir gehofft haben, und mithin nicht überrascht werden, läßt sogleich zur Hinterthüre andere Hofnungen ein, und beschäftiget uns mit neuen Dingen; die Ueberraschung aber zieht uns von allem auf Eins.

von Jung.

Die Stunden, die wir unter glücklichen Aussichten zubringen, sind weit angenehmer, als die vom Genusse selbst bekrönt werden. — In dem ersten Falle kochen wir das Gerichte so recht nach unserem Geschmacke: in dem anderen kocht es die Natur.

Hofnung gießt in Sturmnacht Morgenröthe.

Göthe.

Umsonst weiß der erfahrne Mann, daß diese Hofnung täuscht; er ist davon überzeugt, — und hofft doch. Umsonst weiß er, daß die Zukunft nie anders, als die Vergangenheit seyn wird; er erwartet mit Ungeduld die Zukunft, und möchte sie geschwind herbeyziehen. Immer steht sie da, die Zukunft, in einem phantastischen Gewande, wie die Morgenröthe, von glänzenden Nebeln umhüllt; nur glänzend, so lange sie fern am Horizonte steht; und wann sie näher kömmt — weiter nichts als Nebel! Aber man sieht sie doch den andern Morgen gerne wieder.

Villaume.

Hofnungen der Menschen sind ein Rauch, der vom Winde erhoben in der Luft vergeht.

Ferne Hofnung ist das wahre Paradies der Narren.

Die Hofnung, so trügerisch sie ist, dient wenigstens, uns auf anmuthigem Pfade zum Ziele des Lebens zu führen.

Rochefoucault

Zwey Bluhmen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hofnung und Genuß.
Wer dieser Bluhmen eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieſſe, wer nicht glauben kann! die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre!
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Schiller.

Eine eitle Hofnung schmeichelt dem Herzen eines Narren; aber der Weise gehet ihr nicht nach.

Leben. Tod.

Freund Hein macht's immer doch den Sterblichen mehr zu Danke, als sie glauben, erdrosselt sie nicht als ein Scherge, in einer heterogenen Schlinge, sondern führet sie gern an dem Leitfaden aus der Welt, den sie ihm selbst darbieten, und bestrickt sie am liebsten mit seinen Netzen, in ihrem eigenen Elemente.

Musäus.

Loos der Sterblichkeit! Alles muß dereinst zerrinnen,
Muß die Vernichtung sehn, was aus verweslicher Hand
Hervorgieng; all das Streben und Beginnen
Des Menschensinns ist Nebel und Tand.

Derselbe

Man fürchtet jung zu sterben, und scheuet sich, alt zu werden; wie widersprechend!

Wir fürchten den Tod, und lieben doch nicht das Leben, und quälen uns bis ans Grab mit unächten Vorstellungen des einen wie des anderen.

Dya - Na - Sore.

Seyn, oder nicht seyn, das ist also die Frage. Ist edler die Seele dessen, der Wurf und Pfeil des angreifenden Schicksals duldet? — oder dessen, der sich wider alle die Heere des Elends rüstet, und widerstrebend es endigt? — Sterben — Schlafen; weiter nichts; und mit diesem Schlafe den Gram unsrer Seele, die unzählbaren Leiden der Natur endigen, die hier unser Erbtheil sind, ist eine Vollendung, die wir mit Andacht wünschen sollten. Sterben — Schlafen — Schlafen? Vielleicht auch Träumen. Da, da liegt's! denn was uns in diesem Todesschlafe für Träume kommen möchten, wenn wir nun dem Geräusche hier entronnen sind, das verdient Erwägung. Dieß ist die Rücksicht, warum wir uns den Leiden des Lebens unterwerfen. Denn wer ertrüge sonst seine Geißeln, seine Schmach, die Bosheit des Unterdrückers, die Verachtung des Stolzen, verworfener Liebe Qual, das Zögern des Rechts, den Uebermuth

der Grossen, die Verhöhnung des leidenden Verdienstes von Unwürdigen; wenn er sich mit einem Stücke Stahl in Ruhe setzen könnte? wer würde unter der Last eines mühevollen Lebens schwitzen und jammern? Aber die Ahndung von etwas nach dem Tode (diesem unentdeckten Lande, von dessen Ufern kein Wanderer wiederkehrte) verwirrt die Seele, und bringt uns dahin, eher die Uebel zu leiden, die wir kennen, als zu anderen zu fliehen, die wir nicht kennen. So macht uns das Gewissen zu Memmen; so entnervt ein blosser Gedanke die Stärke des natürlichen Abscheus vor Schmerz und Elend, und die größten Unternehmungen, die wichtigsten Entwürfe werden durch diese einzige Betrachtung in ihrem Laufe gehemmt, und von der Ausführung zurückgeschreckt.

Shakespear.

Das armseligste Leben, mit allem Ungemach belastet, was Alter, Krankheit, Dürftigkeit und Gefangenschaft der Natur auflegen können, ist ein Paradies gegen das, was wir auf den Tod fürchten.

Derselbe.

Wenige Menschen kennen den Tod. Gewöhnlich duldet man ihn nicht aus Vorsatz, sondern aus Dumpfheit und Gewohnheit; und die meisten Menschen sterben, weil man sie nicht daran verhindern kann.

Rochefoucault.

Den Tod, wie die Sonne, kann man nicht mit festen Blicken ansehen.

Derselbe.

Man giebt mehr auf der Menschen Ende, als auf ihr Leben acht; wie die Sonne nie mit mehr Vergnügen betrachtet wird, als wenn sie untergeht, und an einer Musik nichts aufmerksamer macht, als der Schluß.

Shakespear.

Seelen, die nach der gewöhnlichen Art gebildet, oder eigentlicher zu reden, die nicht durch eine gute Erziehung gebildet sind, werden allezeit Furcht vor dem Tode behalten.

Abbt.

Leben ist nur ein wandelnder Schatten, ein armer Schauspieler, der seine Stunde lang auf dem Schauplatze sich spreißt, und ein grosses Wesen macht, und dann nicht mehr bemerkt wird. Es ist ein Mährchen, das ein Dummkopf erzählt, voll Schwall und Bombast, aber ohne Sinn.

Shakespear.

Ein jeder scheut natürlicher Weise den Tod. Wenn ihn also ein Krieger, oder sonst jemand verachtet, muß ihn die Ehre dazu treiben. Grosse Herzhaftigkeit heißt grosse Furcht, seine Ehre zu verliehren.

Kleist.

Das Leben ist eine Nacht, durch die wir Menschen als Wanderer gehen. Nun erscheint die Ewigkeit: sie ist die Morgensonne. Der Wanderer steht auf der Höhe, und freut sich, die Gegend jezt zu sehen, durch die er gegangen ist.

Hermes.

Es ist ein Unterschied, den Tod mit Festigkeit ertragen, und ihn verachten. Jenes ist ziemlich gemein, aber dieses glaube ich, ist nie aufrichtig gemeint. Indessen, man hat alle Künste der Ueberredung erschöpft, um zu beweisen, daß der Tod kein Uebel sey; und die schwächsten Menschen sogut, als die stärksten, haben tausend berühmte Beyspiele gegeben, um diese Meinung zu unterstützen; aber dennoch zweifle ich, daß irgend ein Mensch mit gesundem Verstande es geglaubt habe. Die Mühe, die man sich giebt, sie anderen und sich selbst glaublich zu machen, zeigt klar genug, daß diese Unternehmung so leicht nicht sey. Man kann mancherley Ursachen haben, des Lebens überdrüßig zu seyn, aber nie einen Grund, den Tod nicht zu achten. Selbst, die ihn sich freywillig geben, halten ihn nicht für so unbedeutend; er macht sie verstürzt, und sie setzen ihn aus, wenn er auf einem anderen Wege kömmt, als den sie selbst wählten. Die Verschiedenheit, die man bey dem Muthe einer Menge unerschrockener Männer bemerkt, kömmt daher, daß sich der Tod unter verschiedenen Gestalten ihrer Einbildungskraft, und dazu bald näher bald entfernter, zeigt. So geschieht es, daß sie anfangs verachten, was sie nicht kennen, und am Ende scheuen, was sie kennen. Man muß sich hüten,

ihn mit allen seinen Einfassungen anzuschauen, wenn man sich nicht überzeugen will, daß er das größte aller Uebel sey. Die Klügsten und Entschlossensten dabey sind die, welche die anständigste Binde vor die Augen nehmen, um ihn nicht anzusehen; aber jeder Mensch, der ihn zu sehen versteht, wie er ist, findet, daß er ein schreckliches Ding sey. Die Nothwendigkeit zu sterben machte die ganze Festigkeit der Philosophen aus; sie glaubten mit guter Manier hingehen zu müssen, wo sie nicht wegbleiben konnten, und da sie ihr Leben nicht ewig machen konnten, thaten sie alles, um ihrem Rufe diese Ehre zu verschaffen, und vom Schiffbruche zu retten, was nicht davor gesichert werden kann. Begnügen wir uns also damit, daß wir, um die Miene nicht zu verziehen, vor uns selbst verbergen, was wir davon halten, und hoffen wir mehr von unserer körperlichen Stärke, als von den schwachen Vernünfteleyen, die uns beweisen wollen, daß wir uns ihm gleichgültig nähern könnten. Der Ruhm, entschlossen gestorben zu seyn, die Hofnung, bedauert zu werden, das Verlangen, einen glänzenden Nachruf zu hinterlassen, die Gewißheit von den Mühseligkeiten des Lebens, und von dem launischen Spiele des Schicksals befreyt zu seyn; dieß sind Hilfsmittel, die man nicht ver-

werfen muß. Nur muß man nicht glauben, daß sie unfehlbar sind. Wir brauchen das, was im Kriege ein gemeiner Zaun oft zur Sicherheit derer leistet, die sich einer Stelle, von der aus man schießt, nähern müssen. Ist man weit davon, so glaubt man, er decke; kömmt man aber näher, so findet man seine Hilfe sehr schwach. Es heißt uns schmeicheln, wenn wir glauben, daß der Tod uns in der Nähe eben das sey, was er uns in der Ferne scheint, und daß unsere Gefühle, die nur Schwachheiten sind, von so fester Art wären, daß sie den Schlag der überwältigendsten aller Proben nicht fühlen sollten; auch heißt es, die Wirkungen der Eigenliebe schlecht kennen, wenn man glaubt, daß sie uns helfen könnte, für nichts zu achten, was sie nothwendig vernichten muß; und die Vernunft, in welcher man so viel Hilfsquellen finden soll, ist in diesem Falle zu schwach, uns zu überreden, was wir gerne möchten. Sie täuscht uns vielmehr am öftesten, und, statt uns Verachtung des Todes einzuflößen, dient sie gerade, uns bemerkbar zu machen, was er Gräßliches und Schreckliches hat. Alles, was sie für uns thun kann, ist, daß sie uns räth, die Augen davon weg auf andre Gegenstände zu richten. Cato und Brutus wählten ihrer sehr glänzende. Ein Lakey begnügte sich vor kurzem,

auf dem Schaffot zu tanzen, auf dem er gerädert werden sollte. So brachten ungleiche Triebfedern gleiche Wirkungen hervor. Wahr ist es also, daß, so beträchtlich der Unterschied unter grossen und gemeinen Seelen ist, man tausendmal diese wie jene den Tod mit gleichem Wesen hat empfangen sehen; aber immer mit dem Unterschiede, daß bey der Verachtung, die grosse Menschen gegen den Tod zeigten, Ruhmsucht ihn ihren Augen entrückte, und daß es bey den gemeinen Mangel an Bildung war, der sie hinderte, das Uebel in seiner Grösse zu umfassen, und ihnen Freyheit ließ, an etwas Andres zu denken.

Rochefoucault.

Die Welt gleicht der Bühne; — das Menschenleben einem Spiele. Menschen sind die Spieler: der Zufall sezt das Stück auf: das Glück vertheilt die Rollen: — die Narren schieben die Maschinen, und die Philosophen machen nur Zuschauer. — Das schöne Geschlecht trägt Erfrischungen auf: — den Vorhang dirigirt die Zeit, und das Stück betitelt sich:

Das ewige Einerley.

Die ganze Welt ist eine Schaubühne, und die Männer und die Weiber sind nichts als Schauspieler. Sie treten auf, und gehen wieder ab; und der nämliche Mensch spielt sein Leben hindurch manche Rollen; denn er hat sieben Acte. Zuerst das Kind, das in der Amme Arm wimmert und geifert: dann der greinende Schulknabe, mit einem röthlichen Morgengesichte, und dem Bücherbündel an der Seite, der unwillig und langsam wie eine Schnecke zur Schule kriecht. Dann der Liebhaber, der wie ein Backofen seufzt, mit einem kläglichen Liede auf die Augenbraunen seines Mädchens. Dann ein Soldat, voll seltsamer Flüche, mit einem Barte wie ein Parder, eifersüchtig über seine Ehre, schnell zu Händeln und Schlägereyen, und darüber aus, die Seifenblase, Ruhm, selbst im Munde einer Kanone zu suchen. Dann der Richter mit einem schönen, runden, mit Kapaunen gemästeten Wanste, mit strengen Augen, und einem amtsmäßig zugeschnittenen Barte, voll weiser Sprüche und nichts bedeutender Beyspiele. Das sechste Alter verwandelt sich in den magern, in Pantoffeln schwimmenden Pantalon, mit der Brille auf der Nase und dem Beutel an der Seite, dem seine wohlgeschonten Hosen nun viel zu weit für seine

eingeschrumpften Schenkel sind, und dessen starke männliche Stimme in ihrem pfeifenden Tone sich wieder dem kindischen Diskant nähert. Die lezte Scene, die dieses seltsame, und an Vorfällen reiche historische Schauspiel beschließt, ist eine zweyte Kindheit, und lauter Vergessenheit ohne Zähne, ohne Augen, ohne Geschmack, ohne Alles.

Shakespear.

Was mir, bey allem dem Grauen, womit uns diese immer so nahe Aussicht auf unsere Zerstörung erfüllt, dennoch so ziemlich allgemein wahr zu seyn scheint, ist dieß: daß, wenn wir nun wirklich ganz nahe dabey sind, wir uns entweder noch weit davon glauben, oder so weit gebracht sind, das Ende unseres Lebens für unseren einzigen noch übrigen Trost anzusehen. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur ist also wohl selten ein Tod, der nicht entweder erwünscht, oder unvermuthet ist.

Meister und Wieland.

Der Zwischenraum vom Leben zum Tode scheint uns immer unendlich; es sind zwey Puncte, die durch die unermeßliche Kluft des Nichts auf ewig von einander geschieden sind.

Dieselben.

An das Leben.

Verliehre ich dich, so verliehre ich etwas, das nur von Thoren hochgeachtet wird. Was bist du weiter als ein Hauch, allen Einflüssen der Elemente unterworfen, welche die Wohnung, worinn du dich aufhältst, stündlich beunruhigen? Du bist nichts weiter als des Todes Narr. Du arbeitest, ihm durch deine Flucht zu entgehen, und rennest ihm immer entgegen. Du bist nicht edel, denn alle die Vortheile, die du mit dir bringst, werden von Niedrigkeit genährt.

Du bist nicht tapfer, denn du fürchtest die sanfte und schwache Zange eines armen Gewürmes.

Dein bester Theil ist Schlaf; diesen suchst du oft auf, und fürchtest doch den Tod, der nichts mehr ist, als er.

Du bist nichts Selbstständiges, denn du bestehst durch viele tausend Körner, die aus einem Staube hervorkeimen.

Glücklich bist du nicht, denn immer bestrebst du dich zu gewinnen, was du nicht hast, und zu vergessen, was du hast.

Du bist nicht gewiß, denn deine Gesichtsfarbe wechselt nach seltsamen Leidenschaften, wie der Mond.

Wenn du reich bist, bist du doch arm, denn du trägst, gleich einem mit Siberstangen beladenen Esel, deinen schweren Reichthum nur eine Tagreise; und der Tod ladet dich ab.

Freunde hast du nicht; denn deine eigenen Eingeweide, die dich Vater nennen, fluchen dem Podagra, der Gicht und dem Aussatze, daß sie nicht geschwinder ein Ende mit dir machen.

Du hast weder Jugend noch Alter: beydes ist nur ein Traum eines nachmittägigen Schla-

fes: denn kaum ist das Feuer der Jugend verraucht, so steht sie ab, und bettelt Almosen von dem gichtbrüchigen Alter.

Und wenn du nun alt und reich bist, so hast du weder Hitze, weder Trieb, noch Glieder, noch Schönheit mehr, um deines Reichthums froh zu werden.

Was ist denn nun in diesem allen, das den Namen des Lebens verdient? allemal liegen ja in diesem Leben noch mehrere Tausend von Todesarten verborgen, und wir fürchten den Tod, der alle diese ungeraden Dinge gerade macht?

Shakespear.

Die Furcht vor dem Tode entsteht bloß daher, weil wir ihn als ein Uebel betrachten, und das kann er auf zweyerley Art für uns seyn. Entweder, weil er uns das noch gehoffte Vergnügen entzieht, oder weil er uns neuem Mißvergnügen aussezt, das sonst noch entfernt von uns geblieben wäre.

Abbt.

Der Mensch ist zum Scheiden gebohren. Sterben lernen und philosophiren ist von jeher für einerley gehalten worden; denn in Wahrheit, diese Welt ist entweder ein Vorbereitungsort, oder wir sind die elendesten unter allen Geschöpfen.

Hippel.

Man behauptet, es sey so schwer zu sterben, sagte eine naive Dame, und doch sehe ich, daß jedermann damit fertig wird.

Meister und Wieland.

Wir träumen, wenn wir vom Tode reden, denn so eingeschränkt ist die Menschheit, daß sie für ihres Daseyns Anfang und Ende keinen Sinn hat.

Göthe.

Nichts überwindet die Furcht vor dem Tode mit grösserm Triumph, als die Hofnung der Freuden eines zukünftigen Lebens.

Abbt.

O! des unbegreiflichen Instincts, der uns an das Leben heftet! Er gleicht einem Wechselfieber, das oft ganz unterbrochen scheinet, und das auf einmal wieder in die heftigste Wuth ausbrechen kann. Täglich sieht man ihn den eitelsten und der Natur fremdesten Leidenschaften weichen; nicht selten siegt er hingegen sogar über die ersten Triebe der Natur, über die mütterliche Liebe und Sympathie, verwandelt in einem Augenblicke sanfte, gefühlvolle Wesen in Ungeheuer von Barbarey und Grausamkeit. Von allen anderen Empfindungen gesondert, nimmt dieser Instinct den Charakter der wildesten Leidenschaft an. Wer mehr wünscht, als bloß zu leben, liebt das Leben nie zu heftig; hingegen giebt es keinen Zügel für die Wuth desjenigen, der keinen anderen Wunsch mehr hat, als sein Leben zu retten; es ist der Brennpunct, in welchen sich dann die ganze Thätigkeit seines Wesens zusammendrängt. Dieß war ohne Zweifel das schreckliche Schicksal der ersten Menschenfresser.

Meister und Wieland.

Der Tod ist ein Chameleon, das immer die Gestalt der Seele annimmt, der es sich nähert.

Der Kranke.

Wir fahren auf dem Strome der Zeit durch die Natur in Nachen, Gondeln, Galeeren, und grossen Schiffen. Die Steuermänner der lezten sind die grossen Genieen; die Ruderer Könige, Priester und Gelehrten; die Fracht Nationen; die Winde, die in die Seegel zuweilen blasen, Politik, Religion und Hunger. Die angenehmste Fahrt ist, in einer lustigen Gondel, bey Gesang und Saitenspiel, so leicht als möglich darüber hinweg zu streichen. Und so trägt uns denn alle der Strom der Zeit in das unbegreifliche, unermeßliche, unergründliche Meer von Ewigkeit.

Heinse.

Eine gefährliche Schiffarth ist der Sterblichen Leben;
Oft ergreifet der Sturm unser gebrechliches Schif,
Und das Glück am Ruder, es lenkt uns hieher und dorthin:
Zwischen Hoffen und Furcht schweben wir wechselnd umher.
Der hat glückliche Farth; unglückliche dieser und alle
Nimmt ein Hafen zulezt unter der Erde uns auf.

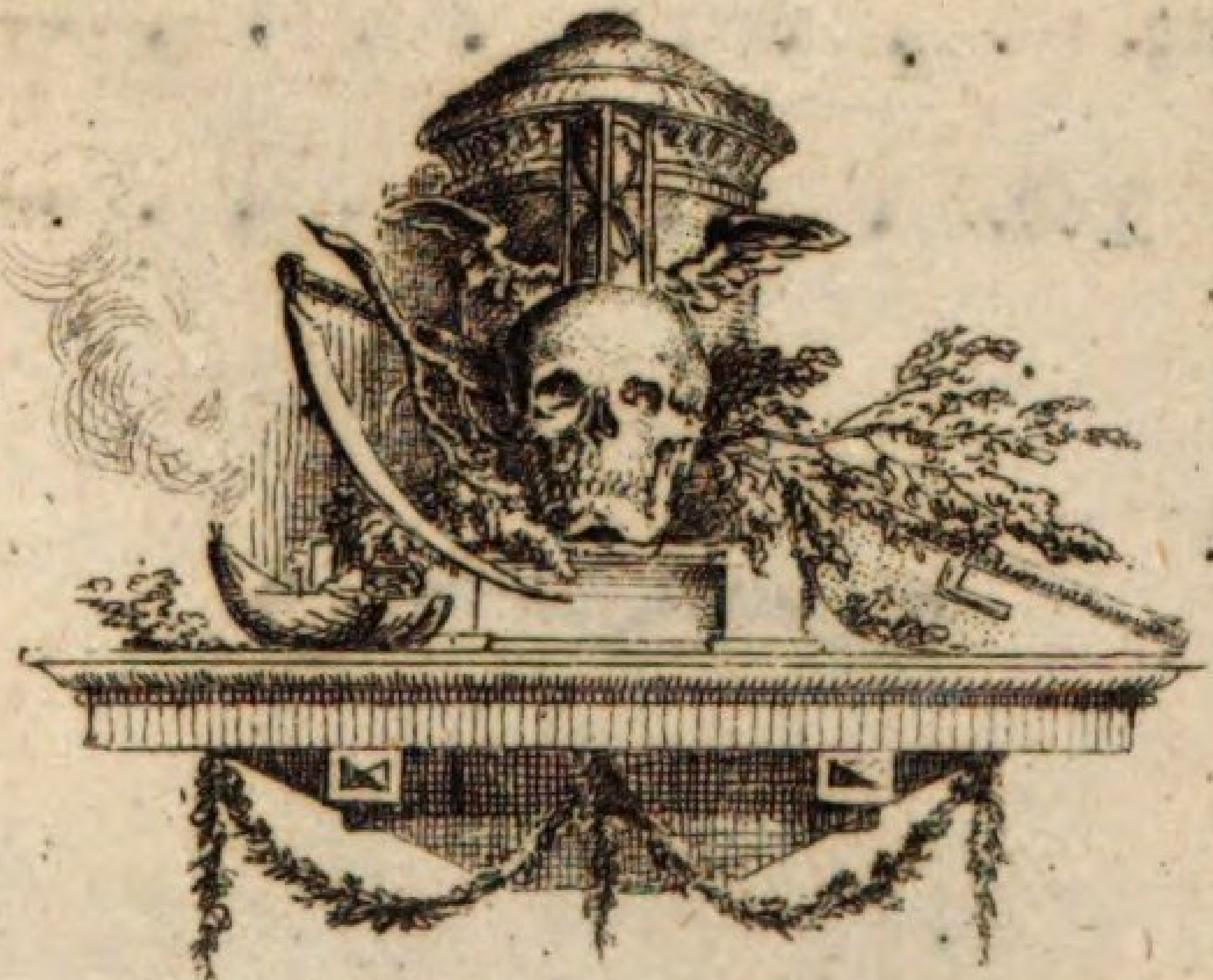
Herder.

O Mein Freund! wie gut ist es, sich nicht zu tief in den Lebenstext hinein zu lesen — immer auf der Warte zu stehen — um bereit zu seyn, sobald die Ordre zum Aufbruche gegeben, und das grosse Feldsignal aufgesteckt wird, das wir kennen.

Moriz.

Mensch geniesse dein Leben, als müssest morgen du weggehen.
Schone dein Leben, als ob ewig du weiletest hier.

Herder.



Bayerische Staatsbibliothek München

Freundschaft. . . . . Seite 1.
Liebe. . . . . — 15.
Ehe. . . . . — 37.
Mann. Weib. . . . . — 63.
Frauenzimmer. . . . . — 80.
Schönheit. . . . . — 103.
Putz. . . . . — 112.
Leidenschaften. . . . . — 115.
Eifersucht. . . . . — 124.
Hofnung. . . . . — 131.
Leben. Tod. . . . . — 136.

X
22.11.83

Vigan

I.
14
36
79
102
153

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Adam von, / Dillis, Johann Georg <<von>>, / Lentner, Joseph,

Handbuch der Philosophie des Lebens Mit 6 Vignetten

München 1793

38.276
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701371-5
VD18 14369672